

Gegründet
1877.

Er erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntage und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Beleg und
Staubrocktschein
M. 1.25.
außerhalb M. 1.85.



Herausgeber
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. bei
einmaliger Seite;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Zeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt,“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 149.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 28. Juni	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Der Werdegang des Seemanns.

Von E. Lund (Hamburg).

Es gibt Ortschaften, deren männliche Jugend traditionsgemäß für den Seemannsberuf bestimmt erscheint. Fragt man Blankenese, Cuxhavener oder Sylter Jungen, was sie werden wollen, so wird man in mindestens sieben von zehn Fällen die Antwort erhalten: Seemann. Es mag immerhin sein, daß einzelne ihren Vorsatz ändern, in den meisten Fällen aber werden die Buben Wort halten und den bezeichneten Beruf tatsächlich ergreifen. Das ist auch durchaus natürlich. Denn wer von frühester Jugend an mit dem Wasser vertraut wird, dazu einen kräftigen Körper und gesunden Sinn besitzt, der wird sich dem Fauber, den die See nun einmal ausübt, schwer entziehen können. Dennoch entstammt kaum mehr als die Hälfte aller Seeleute der „Wasserlante“. Ein beträchtlicher, seit Jahren steigender Prozentsatz geht aus Sibirienländern zusammen. Das beweisen die Heuerlisten unserer größten Reedereien, unter deren Aufsicht Kapitänen und Steuerleuten sich viele Mittel- und Süddeutsche befinden; das beweisen auch die Jahresberichte der Deutschen Seemannsschule auf Waltersdorf bei Hamburg oder diejenigen des Deutschen Schiffschiff-Vereins (Bremen), von dessen 658 Jüglingen, die bisher auf der „Hermann“ und „Großherzogin Elisabeth“ ausgebildet wurden, 42 Prozent aus Mittel- und 12 Prozent aus Süddeutschland und den Reichsländern stammten. Unzweifelhaft ist das an höchster Stelle geprägte Wort „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ nicht ohne Einfluß auf das Interesse weiterer Schichten unseres Volkes für das Seewesen geblieben, aber auch ohne dasselbe würde die immer mächtigere Entfaltung der deutschen Volkskraft auf dem Gebiete des Handels und der Industrie dieses Interesse mit zwingender Notwendigkeit hervorgerufen bzw. gesteigert haben. Man darf sich daher nicht wundern, daß der Zustand junger Leute, die sich der Offizierslaufbahn in der Handelsmarine widmen wollen, heute größer als je zuvor ist. Da jedoch bei der rasigen Entwicklung unserer Schifffahrt die Nachfrage nach tüchtigen Offizieren mit dem Angebot mindestens gleichen Schritt hält, so ist eine Ueberfüllung des Standes vorerst kaum zu befürchten, vielmehr darf die Seemannslaufbahn gegenwärtig sowohl in gesellschaftlicher wie in pekuniärer Hinsicht als aussichtsreich bezeichnet werden.

Wenn wir im folgenden den Werdegang des Seemanns kurz darlegen, so wollen wir doch nicht unterlassen, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß der Beruf eine kräftige Konstitution, gesunde Sinne, einen erakten Willen und vor allem ein scharf ausgeprägtes Pflichtgefühl erfordert. Wenn diese Eigenschaften fehlen, der wird die schwersten Enttäuschungen erleben und kann getrost von vornherein dem Berufe fernbleiben. Dagegen darf hervorgehoben werden, daß die Kosten für die seemannische Einstellung und Ausbildung verhältnismäßig geringer als in anderen Berufsarten und daher auch für weniger bemittelte Eltern nicht unerschwinglich sind.

Der angehende Seemann tritt nach Vollendung des 15. Lebensjahres in der Regel als Decksjunge auf einem Segelschiffe ein. Für die Einstellung genügt eine gute Volksschulbildung, wiewohl es auf der Hand liegt, daß für das spätere Fortkommen, besonders bei großen Reedereien, eine weiterreichende Schulbildung unzweifelhaft Vorteile gewähren wird. Für die Einstellung eines Decksjungen fordern die Reeder durchschnittlich, gewissermaßen als Kostgeld für das Lernjahr, 350 bis 400 Mark, wozu noch für die Beschaffung der seemannischen Ausrüstung die Summe von 150 Mark hinzukommt. Als Heuer bekommt der Junge monatlich 5 Mark. Nach einer zehn- bis zwölftägigen Fahrt rückt er zum Leichtmatrosen auf und bekommt als solcher eine Heuer von etwa 30 Mark im Monat. Die

Wanderlebensregeln.

Willst du hinaus in die weite Welt
So laß das Sorgen dahinten.
Nimm nicht zu viel, doch ein wenig Geld,
Das weitere solltest du finden.

Ein flinker Fuß, eine stetige Hand,
Und das Herz am richtigen Fleck,
So kommst du sicher, im fernsten Land,
Auch um die gefährlichste Gede.

Und den Schulsack — vergiß den Schulsack nicht
Um den uns der Erdkreis beneidet.
Erkenne dich an seinem schönen Gewicht,
Solange dein Rücken es leidet.

Doch hab' er ein Loch, höchst lang und weit,
Wenn nötig, gebrauche die Schere,
Damit er beim Wandern, im Laufe der Zeit,
Sich heimlich und schmerzlos entleere.

Was alles du siehst, ist dein Wanderfod,
Den magst in die Tasche du rammen;
Vielleicht ist es Plunder, vielleicht ist es Gold,
So lag's auch im Schulsack bekommen.

Dann: — fährt dich niemand, und mußt du gehn,
Greif aus, kein Weg mach' dir bange.
Und siehst du das Glück an der Straße stehn,
Greif zu, befinn dich nicht lange.

Doch wendet den Rücken es manches Mal,
Und zeigt dir boshaft die Krallen,
Geh weiter! Bleib treu deinem Eisen und Stahl,
Und pfeif auf die Edelmetalle.

So ziehe getrost bergauf, bergab,
Und trage und schaffe und scherze;
Bringst du nur zurück, was Gott dir gab,
Dein altes, fröhliches Herz.

Max Geth.

Fahrtzeit als Leichtmatrose dauert meistens zehn bis elf Monate, worauf der junge Mann als Vollmatrose ammustert und eine Heuer von 55 Mark erhält, die nach Verlauf eines weiteren Jahres auf 65 Mark pro Monat ansteigt. Die gesetzlich vorgeschriebene Fahrtzeit bis zum Besuch der Navigationschule beträgt 45 Monate.

Es muß hier nun freilich eingeschaltet werden, daß es für Eltern, die zu Reedereifreisen keine Beziehungen unterhalten, nicht immer leicht ist, ihre Söhne erstmalig als Decksjungen unterzubringen. Oft bedarf es dazu langwieriger Unterhandlungen oder der Vermittlung eines sogenannten Heuerbaases, wodurch die Kosten selbstverständlich höher werden. Es erscheint daher geraten, sich an die für solche Zwecke bestehenden Vereine zu wenden. Ein solcher ist in Hamburg der Verein „Seefahrt“, dessen Geschäftsstelle sich in der dortigen Navigationschule befindet. Das mit der Leitung dieses Vereins betraute Kuratorium, aus Hamburger Reedern bestehend, stellt junge Leute im Alter von 15 bis 17 Jahren als Decksjungen auf den Schiffen der Mitglieder ein, wofür eine einmalige Vergütung von 350 Mark zu zahlen ist.

Die Ausrüstung beläuft sich auch in diesem Falle auf rund 150 Mark, jedoch sich die Gesamtkosten — jede Ueberschneidung, wie sie bisweilen von Heuerbaasen beliebt wird, ist natürlich ausgeschlossen — auf 500 Mark stellen.

Stark frequentiert wird auch die Deutsche Seemannsschule auf Waltersdorf bei Hamburg, deren Lehrplan so beschaffen ist, daß der Unterrichtsstoff von 15- bis 17-jährigen jungen Leuten in einem Jahreskursus bewältigt werden kann. Der Unterricht selbst umfaßt Theorie und Praxis. Die praktische Ausbildung in allen Zweigen des Schiffsdienstes erfolgt auf einem allerdings festliegenden Schiffschiff. Die theoretische Unterweisung soll die jungen Leute befähigen, dem späteren Unterricht der Navigationschule mit Nutzen zu folgen und die Schulzeit eventuell abkürzen zu können. Nach der Absolvierung des einjährigen Kurses vermittelt die Direktion der Seemannsschule auf Waltersdorf den jungen Leuten Stellung auf Hamburger Schiffen, wofür ebenfalls die Summe von 350 Mark zu zahlen ist. Einschließlich dieser und der Ausrüstung stellt sich der Besuch der Seemannsschule für den Jahreskursus auf 1600 Mk. (E. Proppelt der Deutschen Seemannsschule auf Waltersdorf bei Hamburg.)

Endlich können junge Leute von 15 bis 17 Jahren, sofern sie die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben, als Kadetten auf den beiden Schiffschiffen des Norddeutschen Lloyd in Bremen oder auf dem Schiffschiff des Deutschen Schiffschiff-Vereins, dessen Geschäftsstelle ebenfalls in Bremen ist, eingestellt werden. Auf den Lloyd-Schiffschiffen erlernt sich wie auf der deutschen Seemannsschule die Ausbildung auf die theoretische und praktische Seite des Seemannsberufes und dauert drei Jahre. Nach einjähriger Fahrt rücken die Kadetten zu Leichtmatrosen, ein Jahr später zu Vollmatrosen auf. Natürlich gelten diese Jahre als Fahrtzeit im Sinne des Gesetzes. Die „Kadetten“ haben vor gewöhnlichen Schiffsjungen das voraus, daß sie von den niedrigsten Diensten verschont und von der übrigen Mannschaft isoliert bleiben, obwohl sie auf den beiden großen Viermastern sonst in allen Dienstzweigen gründlich unterweisen und geübt werden. Die Kosten dieser dreijährigen Ausbildung belaufen sich für Beföstigung und Unterricht pro Jahr auf 1000 Mk., mit der Ausrüstung usw. insgesamt auf 3500 Mark. Haben dann die jungen Leute die Navigationschule absolviert, so können sie mit einer Monatsheuer von 90 bis 100 Mark als 4. Offizier auf den Dampfern des Lloyd eingestellt werden. Dem einen oder andern mag dieser Weg der Ausbildung etwas teuer erscheinen und in der Tat sind auch die Aufwendungen hier höher als wir sie bisher kennen lernten, jedoch nur die Söhne besser situierter Eltern diesen Weg wählen können. Dafür aber ist auch die ganze Erziehung der jungen Leute eine andere, besonders werden die gesellschaftlichen Umgangsformen gewahrt, was für das spätere Auftreten der jungen Offiziere auf den Passagierdampfern von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die Ausbildung der Kadetten auf dem Schiffschiff „Großherzogin Elisabeth“ des deutschen Schiffschiff-Vereins ist übrigens eine ähnliche bei geringerem Aufwande, da die Kosten der dreijährigen Ausbildungszeit sich auf rund 1800 Mark stellen, (Proppelt ebenfalls in Bremen Derselbe 5.)

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil für den angehenden Offizier der Handelsmarine ist der, daß er bei spärlicher Lebensweise nicht nur die Kosten für den Besuch der Navigationschule, sondern auch den größten Teil derjenigen für sein Einjährig-freiwilligen Jahr bei der Marine aus Ersparnissen seiner vorherigen Fahrtzeit zu bedenken vermag, ja es sind mit nicht wenige Fälle bekannt, wo dies vollständig geschehen konnte. Wie bereits erwähnt, muß der junge Mann beim Eintritt in die Navigationschule eine mindestens 45 Monate währende Fahrtzeit hinter sich haben, von denen er mindestens 12 Monate auf einem

Segelschiffe als Vollmatrose verbracht haben muß. Der Ausbildungskursus auf der Navigationschule dauert je nach den Vorkenntnissen und nach der Begabung 6 bis 8 Monate; in der Regel wird man 8 Monate annehmen müssen. Nur die Jüglinge der deutschen Seemannsschule und die Kadetten der Schiffschule werden infolge ihrer Vorbildung diese Zeit wesentlich abkürzen können. An der Hamburger Navigationschule ist die Lehrerzahl eine so große, daß durchschnittlich alle 6 Wochen ein neuer Kursus beginnen kann, deren Teilnehmerzahl zwischen 10 und 40 Schüler zu schwanken pflegt. Der Unterricht ist ein theoretischer und praktischer, letzteres insofern, als er sich auf die Übung im Gebrauch aller nautischen Instrumente und Hilfsmittel erstreckt. Der theoretische Teil der Unterweisungen umfaßt einzelne Gebiete des bürgerlichen Rechnens, die verschiedenen Zweige der Mathematik, die Physik, astronomische Nautik, Vorkelchre, das Seefraßenrecht, die Signalkunde, die Führung des Schiffstagebuches (Journalführung), die englische Sprache und die Gesundheitslehre. Soweit es einzelne Disziplinen zulassen, wird die Selbsttätigkeit der Schüler in möglichst weitem Umfange angestrebt. Besonderer Nachdruck wird auf eigenes Observieren gelegt. So oft es ein wolkenloser Himmel gestattet, müssen die Schüler von der Plattform der Anstalt aus ihre Beobachtungen an den Gestirnen machen und sie bei den Lösungen ihrer Aufgaben verwenden. Das Bestehen der „Steuermannsprüfung“ berechtigt zum Eintritt als Offizier auf ein Handelsschiff, außerdem zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst bei der Marine. Dabei bleibt es dem Einzelnen überlassen, ob er sein Jahr sofort oder erst nach Ablegung der Schifferprüfung abdiene will. Das Gesetz schreibt dem Steuermann eine zweijährige Fahrzeit vor, bevor er die Schifferschule besuchen darf. Der Kursus dieser Schule ist auf 4 Monate berechnet. Die Unterrichtsfächer sind im wesentlichen dieselben, in denen auf der Steuermannschule unterrichtet wird. Natürlich findet eine Vertiefung der Fächer statt, auch treten Schiffs- und Maschinenbaukunde hinzu. Nach glücklich bestandener Prüfung erhält der Schüler das „Schifferpatent für große oder atlantische Fahrt“, das ihn zur Führung jedes Segel- oder Dampfschiffes berechtigt. In der Regel müssen die Patentinhaber auch nach dem bestandenen Examen noch Jahre hindurch als 2. und 1. Offiziere fahren, bevor sie als Kapitäne selbst ein Schiff erhalten. Während dieser Zeit beziehen sie Monatsgehälter von 150 bis 250 Mark. Die Beförderung zum Kapitän erfolgt bei den großen Schiffsahrtsgesellschaften in der Regel nach der Anciennität, wobei es hauptsächlich von der Bewegung im Stellenwechsel überhaupt abhängt, ob jemand früher oder später avanciert. In der Regel werden die Offiziere bei ihrer Beförderung zum Kapitän zwischen dem 30. und 35. Lebensjahre stehen. Das Einkommen eines Kapitäns beträgt auch bei kleinen Reedereien selten unter 5000 Mark, bei den großen Schiffsahrtsgesellschaften darf es im Mittel auf 9 bis 10 000 Mark oder darüber geschätzt werden. Mehrere haben auch Pensionskassen für ihre Kapitäne und Offiziere gegründet, sodas letztere auch im Alter gesichert dastehen.

Wochen-Rundschau.

Ein Zwischenfall in der Kammer.

In der Dienstags-Sitzung der Abgeordneten-Kammer kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, da Minister v. Büchel bei der Weiterberatung der Bauordnung Gelegenheit nahm, auf die Beschuldigungen zu antworten, die Abg. Viesching (Volksp.) jüngst gegen die Hochbauabteilung erhoben hatte. Viesching hatte angedeutet, daß es bei der Behandlung von Dispensationsgesuchen sehr auf das Wohlwollen des Referenten der Hochbauabteilung angekommen sei und daß persönliche Empfehlungen eine große Rolle gespielt hätten, insbesondere solche des verstorbenen Prinzen Weimar. Abg. Viesching stellte dem Minister das nötige Material zur Verfügung, was inzwischen geschehen ist. Minister Büchel wies nun die erhobenen Vorwürfe auf Grund seiner Prüfung als unbegründet zurück und er tat das mit einer Schärfe und einer Erregung, wie man sie an ihm wohl noch nie wahrgenommen hat. Er zog sich sogar eine indirekte Klage des Präsidenten zu — ein direktes Mäherrecht hat der Präsident gegenüber den Mitgliedern der Regierung nicht — als er von schändlichen Motiven sprach, die man dem Ministerium unterstelle. Abg. Viesching entsprach der Aufforderung, seine Vorwürfe zurückzunehmen, jedoch nicht; immerhin schränkte er sich erheblich ein und betonte namentlich, daß er den betr. Beamten bösen Willen nicht habe vorwerfen wollen. Abg. Gaußmann kam seinem Partrigenossen zu Hilfe, bemühte sich aber dabei ebenfalls, den Zwischenfall nicht weiter zu verschärfen. Andere Redner meldeten sich nicht.

Zeppelin.

Die Augen der ganzen Welt kann man wohl sagen, sind in den beiden letzten Wochen nach Friedrichshafen gerichtet gewesen, wo sich Graf Zeppelin anschickte, mit seinem neu erbauten Luftschiff den ersten Aufstieg zu machen. Eine große Aufgabe ist ihm gesetzt. Er soll eine 24stündige Dauerfahrt machen bis zu einer Luifthöhe von 1200 Meter und er soll auf festem Lande niedergehen. Diese Bedingungen hat ihm das Reich gestellt, als es sein Luftschiff und seine Anlagen übernahm und ihm den Erfolg seiner materiellen Opfer für die Durchführung seiner Erfindung gewährt. Gelingt dem Grafen Zeppelin die Lösung dieser großen Aufgabe, so ist damit die Ueberlegenheit seines „starrten“ Systems über die „halbstarrten und „unstarrten“ zweifellos bewiesen und das

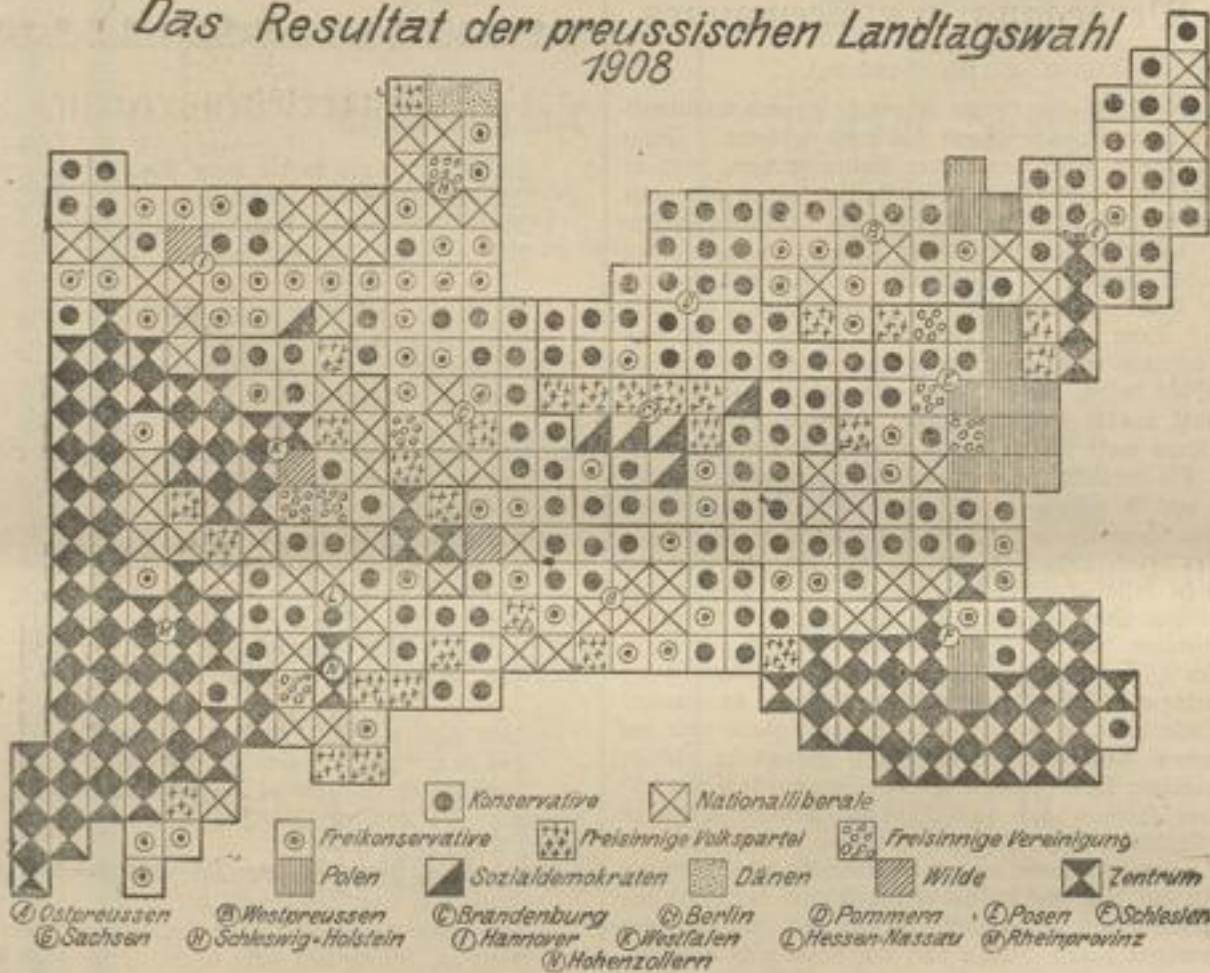
Deutsche Reich gelangt in den Besitz eines kriegsbrauchbaren Luftschiffs, wie es kein anderes Land bisher und in absehbarer Zukunft aufzuweisen vermag. Der Graf Zeppelin, trotz seiner fast 70 Jahre erstaunlich rüstig und regsam, ist voller Zuversicht, und er hat wohl Grund dazu. Zunächst allerdings sind seine Veruche von widrigen Zufälligkeiten beeinträchtigt worden. Sie mußten, während die Vertreter der Reichs- und militärischen Behörden, sowie andere geladene Gäste versammelt waren, von einem Tage zum anderen verschoben werden, und als am Samstag endlich ein kurzer Aufstieg gelang, stellte sich heraus, daß die gegen früher veränderte Seitensteuerung nicht den Erwartungen entsprach. Unverzüglich hat man sich daran gemacht, Verbesserungen zu treffen und ein am Dienstag vorgenommener Probeaufstieg verlief anscheinend tadellos. Doch wird es noch weitere Versuche bedürfen, ehe die große Dauerfahrt angetreten werden kann, als deren Ziel Mainz in Aussicht genommen ist und zwar soll sie dem Stromlauf des Rheins folgen. Vielleicht, wenn alles gut geht, wird dann die Rückfahrt an den Bodensee auf dem getraden Wege über Land genommen werden. Hoffen wir, daß alles gut geht. Glück auf!

Wolken am Horizont.

In die unablässigen Erörterungen über die internationale Lage hat am Freitag voriger Woche auch die Nordd. Allg. Ztg. eingegriffen und zwar mit einem Artikel, überschrieben: „Zur Lage“, der seine Entstehung offenbar keinem Geringeren als dem Reichskanzler selbst verdankt. Diese hochoffizielle Rundgebung hat allenthalben Sensation gemacht, und zwar

zugleich jene „verantwortlichen“ Kreise, die Neigung verspüren könnten, sich ebenfalls in jener Richtung zu betätigen. Im Uebrigen kommt die offiziöse Note auf die Erörterungen der Döberitzer Kaiserrede zu sprechen. Danach hat der Kaiser tatsächlich auf dem Döberitzer Uebungsplatz eine Ansprache an die Offiziere gehalten, und zwar schon am 29. Mai nach dem Ergreifen der sogenannten Kaiserbrigade, die er gerade vor 20 Jahren seinem todkranken Vater Kaiser Friedrich III. vorführte. Aber diese Ansprache hatte lediglich dienstliche und militärische Angelegenheiten zum Gegenstand und bezog sich nicht auf politische Tagesfragen; insbesondere war darin nicht vom „Einreifen“ und „uns stellen“ die Rede. Wohl aber hat der Kaiser der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, „daß die Armee, dem Geiste Friedrichs des Großen getreu, ihren Aufgaben gewachsen bleiben werde.“ Die Rundgebung bezeichnet es als „Anfang“, daß Neuerungen des Kaisers im Kreise seiner Offiziere in willkürlicher und unbeglaubigter Form in die Öffentlichkeit gebracht werden, und dieser Rasenüber für diejenigen deutschen Blätter, denen die Sensation höher steht als das Verantwortlichkeitsgefühl, ist leider berechtigt. Zum Schluß betont die Note, daß wir uns möglichen Gefahren gewiß nicht verschließen wollen. „Unsere Soldaten tragen nicht an der Mäße den unkriegertischen Sinnpruch des Hildesheimer Kontingents der ehemaligen Reichs-armee: „Da paom, domine, in diebus nostris“. (Gieß Frieden, o Herr, in unseren Tagen). Das Bewußtsein unserer Kraft darf uns die Zuversicht und die Ruhe geben, die allein eines großen Volkes würdig ist.“ Im Auslande hat diese Rundgebung der deutschen Regierung wie ein kalter Wasser-

Das Resultat der preussischen Landtagswahl 1908



mit vollem Recht. Denn es ist lange her, daß man Ähnliches von jener Stelle vernommen hat. Die Auslastung stellt zunächst fest, daß sich vielfach eine Beunruhigung geltend macht, die sich weniger auf greifbare Tatsachen berufen kann, als vielmehr in einer weitverbreiteten Unsicherheit darüber ihren Ursprung hat, ob etwa eine neue Konstellation sich bilden und eine Lösung schwebender Fragen erschweren könnte. Es wäre verfehlt, leugnen zu wollen, daß sich schwierige diplomatische Auseinandersetzungen ergeben können. Nur sollte darüber nicht vergessen werden, daß man durch ängstliche und übertreibende Ausmalung möglicher Gefahren nicht den sachlichen und gefunden Lösungen vorarbeitet, die herbeizuführen ein allen Mächten gemeinsames Interesse gebietet.“ So beginnt der Artikel und es klingt ganz erheblich anders, als die gewohnte Rosamalerie, die unsere Offizideen sonst seit Jahr und Tag betreiben. Wenn man diese Sätze aus der diplomatischen Einwicklung herauschält, so ergibt sich, daß die deutsche Regierung die Lage für bedenklich hält und es für angezeigt findet, das vor aller Welt zu bekunden. Es ergibt sich weiter daraus, daß die Wandlungen und Begebenheiten, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Revolte Zusammenkunft zwischen dem König von England und dem Kaiser von Rußland gefunden haben, keineswegs als eine so herrliche Friedensbürgschaft gelten können, wie man es mit voller Lungenkraft hingestellt hat, und daß die deutsche Politik allen Grund zur Wachsamkeit hat. Die Note der Nordd. Allg. Ztg. betont das ebenfalls und begründet es damit, daß Elemente, die Lust am Unheil stiften haben, sich in den Vordergrund drängen und daß alle bösartigen Ausstellungen ihr gemeinsames Angriffsobjekt in der deutschen Politik suchen. Man könnte versucht sein, sich hier des Sprichworts zu erinnern: Den Sack schlägt man, und den Esel meint man. Man schlägt auf die „Elemente, die Lust am Unheil stiften haben“ und meint

strahl gewirkt. Man hat den Sinn wohl verstanden und zeigt sich eifrig beflissen, jeglichen Grund zu einem Mißtrauen Deutschlands zu leugnen und so zu tun, als ob niemand rings herum nur ein Wässerschchen trüben könnte. Die Vorsicht und Zurückhaltung, die fast durchweg beobachtet wird, läßt allerdings der Pariser Temps vermiffen. Dieses große und einflußreiche Blatt erdreistet sich, von „Verfolgungswahn“ und dergleichen zu reden. Leider ist festzustellen, daß die Mahnung zur Ruhe und Besonnenheit in Deutschland selbst wenig gefruchtet hat. Namentlich sind es die Börsen, die sich sehr ängstlich und unruhig gebärden und so ein höchst übles Aussehen bieten. Was dieses Gebahren der Börsen erst schlimm macht, ist die offensbare Tatsache, daß spekulative Elemente dabei ihr Unwesen treiben, die durch die Hervorrufung von Beunruhigung Gelegenheit suchen, im Trüben zu fischen. Die Erleichterungen, die das neue Börsengesetz gebracht hat, namentlich durch die beschränkte Zulassung des Terminhandels, erleichtern diese Machenschaften. Bei alledem muß betont werden, daß eine Kriegsgefahr vorläufig nicht zu befürchten ist. Es liegt zur Zeit gar kein Konfliktstoff vor. Allerdings gibt es Fragen, die in der nächsten Zeit viel Kopfzerbrechen machen werden, wie die macedonische und vor allem die makedonische, und niemand weiß, was daraus werden mag. Aber man darf zuversichtlich annehmen, daß es von keiner Seite darauf angelegt wird, Verwicklungen herbeizuführen, im Gegenteil: man wird versuchen, sie zu vermeiden. Das gilt namentlich von Rußland, das gar nicht davon denken kann, sich in Abenteuer einzulassen. Wenn aber Rußland nicht genügend leistungsfähig ist werden die Franzosen es wohl überlegen, Streit anzufangen, da sie die englische Hilfe nicht vor Schlägen zu Lande sichern. Nun wird es freilich darauf ankommen, wie die Mächtekonstellation sich betätigt und das ist allerdings nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Aber die „Nord-

deutsche hat recht: es ziemt sich für uns, im Bewußtsein unserer Kraft dem Kommenden ruhig entgegenzusehen.

Automobil-Gastpflicht.

Das Automobil-Gastpflichtgesetz, das dem Bundesrat vorliegt, ist leghin im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Schon vor zwei Jahren kam eine solche Vorlage an den Reichstag, sie verunglückte aber aus unbekannter Ursache.

Neueste Nachrichten.

Garrweiler, 25. Juni. (Korr.) Schultheiß Kalmbach hatte das Unglück, in seinem Hause auf der Treppe auszugleiten, zu stürzen und hiebei einen Arm zu brechen.

Nagold, 27. Juni. Zu Ehren des von hier wegziehenden Referendars Huh wurde gestern abend hier ein Fackelzug veranstaltet.

Nagold, 27. Juni. Das Gasthaus zum „Schwarzen Adler“ hier wurde von dem seitherigen Besitzer um den Preis von 38 000 Mk. verkauft.

Nagold, 27. Juni. Gestern abend fiel in Hetschhausen eine Frau, die sich bei einem Fuhrwerk vorn auf die Deichsel gesetzt hatte, herunter und wurde überfahren.

Stuttgart, 26. Juni. Der Landtag hat heute den Beschlusstwurf über die Eingemeindung von Degetloch nach Stuttgart in erster und zweiter Lesung angenommen.

Karlsruhe, 26. Juni. Olga Molitor hat den Straf-antrag gegen den Verteidiger Haus, Dr. Diez, zurückgezogen, die Molitor-Prozesse sind somit beendet.

Berlin, 26. Juni. Bei der gemeinsamen Eröffnung des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses verlas Reichskanzler Fürst Bülow folgende Botschaft: Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der preussischen Monarchie zu eröffnen und sie am Beginn des neuen Abschnitts der parlamentarischen Arbeiten in seinem Namen willkommen zu heißen.

Essen a. R., 26. Juni. Im Schmelzban der Krupp'schen Gußstahlfabrik ließ heute nachmittag ein Arbeiter durch Unvorsichtigkeit flüssigen Stahl neben den Tiegel laufen. Durch den umherspritzenden Stahl wurden die übrigen Arbeiter unruhig und ließen ihre Tiegel, ca. 8 Stück, fallen, wodurch etwa 20 Arbeiter meist leichte Verletzungen erlitten.

Amsterdam, 26. Juni. Die Niederlande beabsichtigen gegen den Präsidenten Castro von Venezuela eine Flottendemonstration. Castro hat durch Dekrete die Schifffahrt der nahe der venezolanischen Küste gelegenen niederländischen Insel Curacao lahmgelegt; die Bevölkerung der Kolonie hat sich mit der Bitte um energisches Einschreiten an das Mutterland gewandt.

Tiflis, 26. Juni. Im hiesigen Gefängnis gab die Schildwache wegen Ungehorsams der Sträflinge auf diese Feuer. Einige der Sträflinge wurden verwundet. Es entstanden unter den politischen Gefangenen Unordnungen, bei deren Unterdrückung gegen 30 Mann verwundet wurden.

Teheran, 26. Juni. In der vorigen Nacht und heute ist die Ruhe nicht gestört worden. Gestern abend ist aus dem Hause des Gouverneurs von Rescht auf vorübermarschierende Truppen geschossen worden. Das Haus wurde sofort zerstört. Die Bevölkerung wurde entwaffnet. Für jeden Augenblick wird das Erscheinen eines Manifestes über die Wahrung der Konstitution und Neuwahlen für das Reichthum erwartet.

Tanger, 26. Juni. Die Mahalla Mulay Gajids hat in der Gegend von Marakesch eine schwere Niederlage erlitten. Eine antihafidische Bewegung soll sich bei den Stämmen in der Umgebung von Fez bemerkbar machen. — Bu Hamara ist in Fez eingetroffen.

Tiebes-Wagemut.

Novelle von Edgon v. Hunter.

Nachdruck verboten.

Es war im Jahre 1813. Der letzte Rest der großen Armee, die mit so viel Ruhmredigkeit und Emphase durch Deutschland gezogen war, kam jetzt als lebendiges Gespenst zurückgeschlichen, und in ganz Deutschland regte sich der Freiheitsdrang.

So lagen die Sachen, als im selbigen Sommer eines Abends die Gaststube im Gasthause „Zum goldenen Engel“ zu Tobbins voll von Gästen saß.

Da saß auch der Windmüller Hinrich Stampohl und fragte seinen Nachbar, Häusling Peter Glahn:

„Nun, Freund, was gibt es Neues vom Volk?“ (Volk = Heer.)



Medaille zur goldenen Jubelzeit des großlich Kaiserreichs.

Beide kannten sich als gute Patrioten. Glahn hob den Kopf in die Höhe, sah sich um und fragte:

„Ist die Luft auch rein?“

„Ja“, sagte da der Schmied Fritz Schult, „es sind lauter gute Deutsche hier; rede nur, wenn du etwas weißt!“

Da lachte Glahn so recht schelmisch und sagte:

„Ja, die Geschichte ist gut, die müßt Ihr alle wissen!“

„Was denn?“ fragte Stampohl.

„Hört zu!“ rief hier Glahn, „Ihr wißt doch, daß Major von Etorff in Dannenberg ein freiwilliges Husarenregiment gegründet hat?“

„Wissen wir schon!“ brummte Schult.

Der Wirt Bohn, der bei den guten Gästen stehen geblieben, nickte:

„Dein Jörgen ist ja wohl auch dabei?“

„Stille“, sagte Schult, „so etwas darf nicht gesprochen werden!“

Da fuhr Glahn fort:

„Nun, die Etorff'schen hat Napoleon nun ordentlich auf dem Rohr, weil sie ihm sechs arabische Pferde weggenommen haben.“

„Du schau einer nur!“ meinte Bohn.

„Deshalb nennt er sie nun in Montier auch „brigands“, das heißt „Diebe“! Er hat auf Etorff's Kopf eine Prämie von 1000 Franks gesetzt!“

„Bekommt ihn aber nicht!“ lachte Schmied Schult.

„Nein“, meinte Glahn, „was tut der tolle Major von Etorff? Er setzt auch einen Preis auf Napoleons Kopf, jedoch nur von 10 Talern; mehr ist er ihm nicht wert!“

Schult lachte laut auf und sagte:

„Das muß ihn tüchtig geärgert haben!“

„Könnt Ihr Euch denken Freunde! Er schreibt aber einen Brief an von Etorff, er wolle ihm für die kostbaren Pferde tausend Napoleons geben!“

„Nicht möglich!“ sagte Bohn.

Glahn lachte:

Etorff nahm sie nicht! Napoleon hatte ihn tituliert als Räuberhauptmann Etorff. Major Etorff richtete seine Antwort an den Räuberhauptmann Bonaparte!“

Dabei lachte er, was er nur konnte. In diesem Augenblicke stürzte der alte Nachtwächter Nagel herein und warnte:

„Nachbarn seid vorsichtig, der Verräter kommt!“

Wie auf Kommando wars still, Glahn lachte in sein Glas hinein; die meisten Gäste sprachen von der Grasauktion, die übermorgen am Kamp stattfinden sollte.

Durch die Tür trat dann ein Mensch ein, groß, hager, mit rotem Haar und zwei lauernden, unruhigen Augen.

Er forderte sich einen Schnaps, trank ihn aus und ging dann wieder.

„Nun steht er sicher hinter dem Fenster der Koujon“, sagte Schult, „und behorcht uns! Den möchte ich mal auf meinem Amboss haben!“

Alle lachten laut und Kruse, der Kottkopf, verschwand. Er war Musikanter und Fischer, und jeder wußte, daß er für Davoust Spionendienste tat.

Die Gäste brachen auch bald auf, zuerst Hinrich Stampohl und Peter Glahn.

Glahn nannte sich freilich nur Häusling, war aber ebenso reich als zwei der größten Bauern zusammen; er war klein und unterseht und besaß sehr kluge, durchdringende Augen.

„Du, Glahn“, sagte da auf einmal Stampohl, „was habt Ihr eigentlich mit dem Schult gehabt? Eure Freundschaft hat sich ja mächtig abgelählt!“

„Das darfst Du dreist wissen, Stampohl“, entgegnete der Gefragte, „es ist wegen meiner Anne-Marie!“

„Anne-Marie war Glahns einzige, schlanke, blonde Tochter, die mal einen schönen Haufen Geld mitbekam, wenn sie heiratete.“

„Das habe ich mir gedacht“, meinte der Windmüller, „weil der Jörgen unter das Volk gegangen ist! Du mußt aber bedenken, er ist ein affakater Kerl, er wird bei den Soldaten nicht liebedlich werden! Und dann, Peter, er hat es für das Vaterland getan!“

„Ist ja alles schon richtig“, gab Glahn zu, „von einer Verlobung aber wollte ich noch nichts wissen; laß die jungen Leute nur erst beweisen, daß sie sich treu bleiben, dann findet sich das Uebrige von selbst!“

„Ah, so liegt die Sache? Das freut mich aufrichtig, Peter, denn ich habe den Jungen, den Jörgen, gern!“

„Ich auch, Hinrich; aber Strenge muß bei der jungen Welt sein! Aber, was ich sagen wollte und des Franzosen-Kruse wegen nicht sagen konnte, es gibt etwas!“

„Meinst Du?“

„Ich meine nicht, ich weiß es! Mein Schwager Coeorien aus Schwerin war heute zu Pferde bei mir; er kam von Löbtheen und hat alle Wege von französischen Truppen wimmeln sehen!“

„Ballmoden rührt sich wohl?“

„Das ist zu vermuten, Freund! Uebrigens, Davoust ist nicht mehr der Alte von Austerlitz, Wagram, Auerstädt und Eggmühl, sagt der alte Lührs, unser kluger Schulmeister, und man sieht es ganz klar, der schlaue Ballmoden spielt mit ihm, wie die Kaye mit der Maus! Da muß er sich wohl aus dem Schlafe aufraffen!“

„Du hast recht; bleibe Tobbins doch nur vom Kriege verschont!“

Glahn zuckte die Achseln und meinte:

„Da scheint die Mühle schon her; gute Nacht Stampohl!“

„Ja, Du bist ja auch gleich zu Hause! Gute Nacht, Glahn!“

Sie reichten sich die Hände und jeder ging seines Wegs. Als sie fort waren, trat hinter einer Eiche, wo sie still gestanden, eine dunkle Gestalt hervor: es war der Franzosen-Kruse.

„Hole Dich der Teufel, Du Proze“, ballte er die Hände hinter Glahn her, „Franzosen-Kruse nennt er mich? Es ist ja vielleicht gut, daß ich es weiß mit der Anne-Marie und den Jörgen Schult! Wer weiß? Paß auf Schult, daß ich Dich nicht mal auf meinen Amboss bekomme!“

Er marschierte weiter und murmelte:

„Sie müßten doch bald hier sein! Nun, Ihr Prohen von Tobbins, nun sollt Ihr mal fühlen, was Franzosen-Kruse kann! Paßt auf, nun geht der Spaß erst recht los!“

Er war noch keine halbe Stunde über Tobbins weg, da stand er still und lauschte. Er glaubte Trompetenstöße und Trommelschlag zu hören, warf sich auf die Erde und rief:

„Bei, sie sind zusammen! Und das im Dunkeln?“

Deutlich hörte er Schießen und Rufen, ja, er glaubte französische Worte zu verstehen. Da warf er sich in einen Graben und murmelte:

„Mit der blauen Bohne ist nicht zu spaßen!“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiten

Arbeit ist die Mission des Menschen auf dieser Erde. Es kämpft sich ein Tag herauf, es wird ein Tag kommen, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird, sich in unserm Bereich des Sonnensystems zu zeigen, sondern sich anderwärts umsehen mag, ob irgendwo ein sauler Planet sei.

Thomas Carlyle, Arbeiten und nicht verzweifeln.

Harmlos sag man's Wortlein aus,
Wisse ist es angekommen;
Sagst du etwas grad heraus,
Wird's gewöhnlich krumm genommen.
D. Jegerl.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Großherzog hatte Graf Bernhard von Tannhausen sehr gnädig empfangen und mit großer Geduld und Aufmerksamkeit die romantisch klingende Geschichte, die dieser ihm zu erzählen hatte, mit angehört.

Mit hoher Achtung und Teilnahme erfüllte ihn aber dieser Sohn, der in hochherziger Weise alles daran setzte, den Bruder von einer schimpflichen Strafe zu befreien und freiwillig die lange beseffenen Vorrechte aufgab, um jenem Blug zu machen.

Mit warmen Worten sprach der Fürst dem jungen Grafen seine Anerkennung für dieses edle Benehmen aus und gab ihm sein Wort, daß er unverzüglich die Akten einfordern und nach deren Kenntnisaufnahme seine weiteren Maßnahmen treffen werde.

Schneller als Bernhard zu hoffen gewagt, traf denn auch die laubherrliche Entschcheidung ein und entsprach vollständig seinen Wünschen. In Anbetracht der Umstände, in Erwägung, daß durch einen gramtamen Jertum zum Verbrecher geworden; in Erwägung, daß der Vater durch den Bruder und dieser selbst für ihn gebeten, wurde dem Grafen Leonardo Tannhausen die über ihn verhängte Zuchthausstrafe erlassen und der Befehl erteilt, ihn unverzüglich in Freiheit zu setzen.

Graf Bernhard hatte dieses Schreiben kaum in Händen, als er den Befehl erteilte, einise der besten Zimmer in wohnlichen Stand zu setzen und nach der Nachbarschaft fuhr, um den Bruder abzuholen.

Die Nachricht von Leonardos Entlassung war auch dort schon eingetroffen, man hatte es jedoch dem Bruder, der sie erhielt, überlassen wollen, ihn davon in Kenntnis zu setzen.

Der Schließer führte den Grafen nach Leonardos Gefängnis, öffnete die Tür und ließ ihn eintreten, schloß aber nicht wie sonst hinter ihm ab.

Bernhard breitete die Arme aus und rief mit vor Freude bebender Stimme: „Komm, Du bist frei! Keine Minute darfst Du länger an diesem traurigen Orte bleiben!“

Leonardo rief die Augen auf und wußte nicht, was er aus des Bruders Worten machen sollte.

„Frei?“ wiederholte er. „Wie kann ich frei sein, da ich zur Zuchthausstrafe verurteilt bin?“

„Du bist beurlaubt. Ich war beim Großherzog. Er hat meine Bitte erfüllt. Nichts hält Dich mehr zu gehen, wohin Du willst. Du bist frei!“ Wie zur Befräftigung legte er die Hand auf den Drücker der Tür, die nachgab und sich öffnete.

Leonardo stand ein paar Minuten unbeweglich, diese Nachricht schien betäubend auf ihn eingewirkt zu haben. Dann streckte er beide Hände von sich und schrie: „Frei! frei! — Ich soll die Sonne wiedersehen? Ich soll nicht mehr zwischen Mauern eingesperrt sein? Ich soll wieder ein Rog sammeln dürfen?“ Die Wildheit des Raimmenschen, der einem langen, harten Zwange unterworfen gewesen, brach jetzt doch mit Gewalt hindurch und erschreckte Bernhard.

Er trat einen Augenblick zurück, sah sich aber und sagte leisevoll: „Komm zu Dir, Leonardo, Du darfst das alles und noch viel mehr. Der Wagen wartet vor der Tür, der uns nach Tannhausen bringen soll.“

„Und das alles habe ich Dir zu danken!“ rief Leonardo, den die Stimme des Bruders etwas zur Besinnung zu bringen schien. „Du hast mich befreit, Du kommst, mich wegzuführen von diesem schaurigen Ort. O, das werde ich Dir nie, nie vergessen! Dein Diener, Dein Sklave, Dein Hund will ich mein ganzes Leben lang sein!“ Er warf sich vor Bernhard zu Boden, umklammerte seine Knie, küßte ihm die Füße und war garricht zu bewegen, sich aus dieser Lage zu erheben.

„Wir müssen uns beeilen, wir dürfen uns hier nicht länger aufhalten“, bot Bernhard und zog Leonardo empor. Es dauerte aber noch einige Zeit, ehe es ihm gelang, den Erregten soweit zu beruhigen, daß er mit ihm die Zelle verließ und sich nach dem Gerichtszimmer begab, wo noch einige Formalitäten für seine Freilassung zu erfüllen waren.

Gerichtsdirektor Berner sprach den Brüdern seine Teilnahme aus und entließ sie mit Wünschen für ihr ferneres Wohl, konnte sich aber doch nicht enthalten, zu seinem Kollegen die Bemerkung zu tun, der junge Graf Tannhausen habe da doch ein recht hartes Stück Arbeit vor sich; es werde schwer halten, den verwilderten Italiener in einen deutschen Standesherrn umzuwandeln und es wäre vielleicht klüger gewesen, ihn mit einem tüchtigen Stück Geld abzukufen und in seinem Duzel zu lassen. Wie er den Menschen kennen gelernt, würde er sich schwerlich dagegen angesetzt haben.

Inzwischen hatten die Brüder den Wagen bestiegen, der unverweilt den Weg nach Tannhausen einschlug. Diesmal zeigte Leonardo keine Ungeduld, das Schloß zu erreichen, er sprang nicht auf den Boden, die Pferde zu rasendem Laufe anzuspornen, müde lehnte er in der Wagenseite, als habe er im ersten Jubel über seine Freilassung seine Kräfte verbraucht.

„Leonardo, ich werde Dich zuerst der Dienerschaft als ihren neuen Herrn vorstellen, dem sie fortan Gehorsam zu leisten hat“, begann Bernhard, nachdem sie eine Strecke Weges schweigend zurückgelegt hatten. „Ruhher —“

„Nein, nein“, unterbrach ihn Leonardo, indem er sich im Wagen aufrechtete und beide Hände wie zur Abwehr von sich streckte. „Tue mir das nicht an, Bernhard.“

„Du bist der Älteste, der Majoratsherr. Dir kommt es zu, auf Tannhausen zu gebieten.“

Leonardo schlug ein Gelächter auf, das für den Bruder einen wenig angenehmen Klana hatte und rief: „Sahst mich doch einmal an, Bernhard. Sehe ich aus, wie ein Graf Tannhausen? Nein, den Gedanken gib auf. Behalte mich meinetwegen ein paar

Wochen als Gast bei Dir und dann laß mich meines Weges ziehen, wirst dann schon genug von mir haben.“

„Ob er nicht recht hat? Ob dies nicht die beste Lösung wäre?“ fuhr es Bernhard durch den Kopf, den Leonardos Weien jetzt doch mit Besorgnis erfüllte; aber sein Rechtsgefühl wies den Gedanken so schnell zurück, wie er gekommen war, er sagte deshalb freundlich und ganz entschlossen: „Der Vater hat kurz vor seinem Hinscheiden in einer notariellen Urkunde Dich als ältesten Sohn anerkannt und Dich zum Majoratsherrn von Tannhausen ausdrücklich bestimmt und sein letzter Wille muß für uns beide ein Gebot bleiben, an dem garricht zu denken und zu rütteln ist.“

Leonardo starrte mehr betroffen als beglückt in das ernste Antlitz des Bruders. Der Kopf begann ihm zu wirbeln, was er soeben gehört, erschien ihm ganz „ebenerlich“. Er, der Bogenbunde, der ein wildes, abenteuerliches Leben geführt, der manchmal dem Verhungern nahe gewesen ist und der zuletzt nur noch durch halbdreherische Klünste sich durch die Welt geschlagen und der beinahe im Zuchthaus elend geendet hätte, sollte plötzlich ein reicher, vornehmer Graf werden, das war ein so kühner Sprung, wie ein salto mortale, zu dem man sich auch nicht fogleich entschließt und als ob er im Jirkus sei und der Direktor ihn ganz unerwartet auffordere, vor allen Zuschauern diese verwegenen Sprung zu wagen, sagte er jetzt mit einem bedenkliden Kopf-schütteln: „Ich werde aber als Graf eine sehr schöne Rolle spielen“, und bei diesem Gedanken brach er unwillkürlich in ein wildes, sich selbst veripottendes Gelächter aus.

Bernhard wurde wohl von diesem Lachen etwas unangenehm berührt; aber zu gleicher Zeit erregte es sein Mitleid; er fühlte wohl, wie sein Bruder sich bemüht war, wie sehr sein Abenteuerleben ihn für die gesellschaftliche Stellung wenig befähigt gemacht hatte, die er jetzt einnehmen sollte und sagte deshalb mit gewohnter Herzengüte beschwichtigend: „Was Dir zu dieser Rolle des Majoratsherrn von Tannhausen etwa fehlt, wirst Du Dir leicht und rasch erwerben können, es sind Kennerlichkeiten und mit der Beweglichkeit des Italieners wirst Du sehr schnell Dir die Umgangformen aneignen, die in unseren Gesellschaftskreisen getordert werden.“

„Ich glauhe kaum“, entgegnete Leonardo; „ich habe zu lange ein wildes, sügelloses Leben geführt und ich hasse allen Zwang.“

„Das ist alles nicht schlimm“, beruhigte Bernhard, „die Hauptsache bleibt, Deine adlige Bestimmung, das warme Herz, das Du in der Brust trägst. Der Vater hat in Dir den echten Tannhausen wohl erkannt; er würde sonst nicht Dir seine ganze Liebe zugewandt haben.“

„O, mein Vater! Ich möchte auf die Knie sinken, wenn ich nur an ihn denke. Ach, warum habe ich nicht eher den Weg zu seinem Herzen gefunden, als bis ich ihn mit dem tödlichen Dolch getroffen!“

„Laut schluchzend schlug er die Hände vor das Gesicht und verbarnte so eine lange Zeit.“

„Beruhige Dich, Leonardo, er hat Dir ja alles großmütig verziehen und Dir sein ganzes großes, edles Herz zugewandt“, und nun erzählte er dem Bruder, der die Hände wieder von dem tränenfeuchten Gesicht nahm und jedem Wort Bernhards mit wahrer Andacht lauschte, wie grenzenlos die Schulndt des teuren Mannes gewesen war, seinen Erstgeborenen noch einmal zu leben und wie heiß und innig er ihn geliebt hatte.

Leonardo trat jedes Wort mit einer Oter auf, wie ein



Für unsere Jugend.



Mit den Fingerringen zugreifen —
Mit den Fäusten festhalten —
Mit dem Leben verteidigen, . . .
So bringt man's zu was! Schönhan.

Die liebe Heimat.

Ein Märchen von Oskar Ungnad.
(Schluss.)

Bald langte man an. Die Vögel senkten sich zur Erde nieder und setzten die Füerze ab in der Nähe eines hohen Gebirges, dann nahmen sie Abschied und versicherten, zum Frühling sie wieder abzuholen. In einer Höhle im Gebirge fanden Pud und Nidel eine passende Wohnung. Nachdem sie sich darin häuslich eingerichtet hatten, gingen sie, sich die Gegend in der sie nun weilten, zu besehen.

Was erblickt ihr staunendes Auge? War das eine Pracht! Allerorts sproßten Lilien, Narzissen und andere Frühlingblumen aus dem Boden, die Farren nicht so klein wie der, unter dem sie sich immer trafen in der Heimat, nein, nein, wie Säume haben sie aus, in deren Zweigen sich Vögel niederließen. Jasmin und Rosen, Myrten und Lorbeer wuchsen, wo sie eben der Zufall heroorbrachte, und um die Feigen- und Olivenbäume schlang sich ungepflegt die Rebe mit fingerdicken Ranken empor und trug Trauben von solcher Größe, daß man sich bei ihrem Anblick unwillkürlich an das Land Kanaan erinnerte. Türmhöhe Dattelpalmen streckten einzeln oder in malerischen Gruppen ihre prachtvollen Kronen empor. Oleanber mit ihren rofigen Blüten bedeckten, wie bei uns das Weidengestrüpp, die Ufer eines Baches, der nicht allzufern von der Zwergbebauung vorüberrieselte.

Die Freude über all die Herrlichkeit konnte Pud nicht verhehlen, und laut jubelnd rief er aus: „Siehst du, hier ist es schön, hier möchte ich immer bleiben, hier wird sich häßlich leben lassen!“ Nidel erwiderte zwar nichts, aber an

seinem Gesicht konnte man erkennen, daß es auch ihm gar nicht übel gefiel.

So brachten sie viele Tage zufrieden und glücklich zu. Aber es sollte anders kommen. Dem Vache bei ihrer Höhle entnahmen sie ihren Wasserbedarf. Je heißer die Tage wurden, desto mehr trocknete aber das Wasser aus, bis das Bächlein schließlich ganz versiegt war. Einige Zeit noch zehrten die Freunde von ihrem Vorrat, aber eines schönen Tags war auch dieser erschöpft. Da hatten nun die Armen nichts, womit sie ihren Durst stillen konnten. Die Tage wurden immer heißer, ihre Qualen immer größer. Da zeigte sich plötzlich eine schwarze Wolke. Als Pud und Nidel diese sahen, belanmen sie frischen Mut und freuten sich, daß endlich Regen komme, den sie auffangen und dann trinken wollten. Aber es kam keine Regenwolke, sondern der Samum oder Sandsturm war es, der mit wilder Gewalt heranzog, alles mit Sand überdeckte und sogar den Ausgang der Koboldswohnung ganz verschüttete.

Nun machten sich beide darauf gefaßt, vom Tode mit kalter Hand in sein Reich abgeführt zu werden. Pud hatte schon die Besinnung verloren, während Nidel noch mit Mühe beobachtet konnte, was um ihn her vorging. Da vernahm er ein eigentümliches Rauschen; mit Anstrengung seiner ganzen Kraft bewegte er sich zum Ausgange, beschloß den Sand, den der Samum davorgeweht hatte, und siehe, er war feucht. Ein Freundensuß durchdrang die Höhle. Nidel nahm nochmals alle Kräfte zusammen, und es glückte ihm, den Sand soweit fortzuschaffen, daß frische Luft in die Höhle dringen konnte, die ihm neue Lebenskraft einzuflößen schien. Er fing das Regenwasser auf, erquickte sich und rief dann auch damit seinen jungen Gefährten ins Leben zurück.

Als sie wieder öllig hergestellt waren, mußte Pud die bittersten Vorwürfe darüber hören, daß er die Veranlassung zum Verlassen der Heimat gegeben hatte. „Es ist hier zwar sehr schön“, sagte Nidel weiter, „aber alle Herrlichkeit im heißen Lande kann mir doch mein liebes Plätzchen im

heimatlichen Walde und den bunten Wiesenplan nicht ersetzen!“

Pud sah ein, was für ein Unheil er angerichtet hatte. Ach, käme nur der Star bald, sie zur lieben Heimat zurückzuführen!

Nach vielen Tagen sehnsüchtigen Wartens stellte sich denn auch der Star seinem Versprechen gemäß richtig ein und brachte die Kobolde über das Meer zurück in die Heimat. Hier kamen sie gerade noch zum Einzuge des Frühling's terecht.

Die Schneeglöckchen läuteten den Lenz ein, und als sie müde waren, hoben die Vögel am Wege an, und das tönte noch weiter und feierlicher hinaus.

Überall begann sich das Gefolge des Fürsten Lenz zu zeigen. „Da bin ich“, rief ein Gänseblümchen. „Ich auch“, schalle es daneben, und noch eins kam lachend angehäpft. Und nun standen sie beisammen und sicherten und plauderten und wurden gar nicht müde eins dem andern ihre langen Wintermärchen zu erzählen.

Nur das Weichen sagte nichts, es aufstete und blickte wie verwirrt in die schöne Frühlingswelt.

„O, wie schön, wie schön ist es daheim!“ rief Pud jauchzend.

Unter fröhlichen Gesprächen zogen die beiden Kobolde zu ihrer alten Wohnung. Die Farren und Blumen vor derselben hatten die Taupercichen noch nicht abgeschüttelt, die Sonne spiegelte sich funkelnd darin. Als Nidel der bligenden Tröpfchen ansichtig wurde, sagte er gerührt zu Pud: „Siehst du die Freudentränen? Sie sind vergossen ob unserer endlichen Wiederkehr!“

„Ja!“ antwortete Pud, „und hier wollen wir bleiben in unserer lieben Heimat!“

Und sie haben Wort gehalten. Im kommenden Herbstie zog Starmay allein fort.



Mensch, der einen solchen Labetrunk noch niemals an seine Lippen geführt.

Tief gerührt ergriff der junge Graf die Hand se des ältesten Dieners. „Glaube mir nur, der Vater wollte wohl was er tat, als er Dich in die Rechte einsetzte, die Dir zukommen und der neue Majoratsherr wird sich bald die Liebe und Achtung von allen erwerben. Du kannst in nichts den echten Tannhausem verlegen.“

Leonardo schüttelte traurig den Kopf. „Ich fürchte, Du irrst Dich. Ich bin ein wilder Gesell und werde es bleiben. Wer vom Schicksal so herumgeschleudert worden ist, wie ich, der gewöhnt sich gar nicht mehr an ein zames Leben. Ich habe eine wahre Sehnsucht, einmal wieder eine Nacht im Freien zuzubringen, den Sternenhimmel als Decke über mir.“

Bernhard lachte, aber es klang gezwungen, als er freundlich erwiderte: „Diese Wünsche werden Dir schon die deutschen Verhältnisse austreiben und überdies bist Du Deinem Stande etwas schuldig; Noblesse oblige; Du verstehst.“

Leonardo zuckte höflich die Achseln; dann aber veränderte sich plötzlich der Ausdruck seiner Züge, er wurde weich und sagte, des Bruders beide Hände ergreifend, laut und vorwurfsvoll: „Bernhard, was denkst, was verlangst Du von mir? Ich soll Dich aus Deinem Eigentum vertreiben?“

„Tannhausen ist nicht mein Eigentum, es gehört Dir nach meinem Vorgesetzten, Du bist der Ältere und der Vater hat es ausdrücklich so bestimmt“, erklärte der jüngere Graf sehr fest.

„Und was würde aus Dir, wenn ich es annähme?“ fragte Leonardo.

„Ich bin nicht hilflos und mittellos, wie Du anzunehmen scheinst“, antwortete Bernhard gelassen. „Meine Mutter hat mir ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, das von meinem Vater gut verwaltet und bedeutend vermehrt worden ist, außerdem besitze ich eine für die jüngeren Söhne ausgelegte Rente ganz allein, da ich der einzige bin. Glaube mir, es ist das ein Jahresinkommen, mit dem sich recht gut auskommen läßt und um das mich mancher beneiden dürfte.“

„So laß was tauchen“, schlug Leonardo mit großer Lebhaftigkeit vor, um gleich darauf hinzuzusetzen: „Das heißt, nicht mit dem Vermögen Deiner Mutter, das muß Dir selbstverständlich bleiben; aber mit dem andern. Du bist Herr auf Tannhausen, mir zahlst Du die Rente.“

Bernhard schüttelte den Kopf. „Du meinst es sehr gut, Leonardo; aber es geht nicht. Man entäußert sich nicht eines angeerbten Vermögens, als ob es ein Butterbrot wäre, zudem hat der Großherzog in seinem Schreiben ausdrücklich befohlen, er beugabige den Grafen Leonardo von Tannhausen, damit er das ihm zugefallene Majorat antreten könne und lege die Erwartung, daß er seinen Untergehörigen ein guter Herr sein werde.“

„Ach und diese Erwartung würde ich schwer täuschen!“ riefte Leonardo. „Was verstehe ich von der Verwaltung einer großen Herrschaft.“

„Wir haben alte, tüchtige, zuverlässige Beamte, auch ich würde ohne deren Beistand nichts anrichten“, redete ihm Bernhard zu. „Dabei hast, trau Dir selbst etwas zu und man wird Dir Vertrauen schenken.“

Leonardo schüttelte den Kopf und hatte noch weitere Einwände, die der Bruder alle widerlegte, ohne den andern jedoch zu überzeugen. Müde des unfruchtbaren Streites schwiegen beide und bald darauf fuhr der Wagen in den Tannhausenschen Schloßhof.

War der Richter, der Bernhard nach Tannhausen gefahren hatte, schon im höchsten Grade erkannt gewesen, daß der junge Herr Graf den Buchhändler aus dem Gefängnis abgeholt hatte und mit ihm wie feinesgleichen banonengefahren war, so erregte es ein allgemeines Entsetzen bei den übrigen Dienern, als sie des Gastes anständig wurden, für den Zimmer hergerichtet und ein besonders sorgfältiges Mahl bereitet worden war. Der Würder des alten Grafen, der hergelassene italienische Buchreiter, der Strolch, sollte Gastsfreundschaft in Tannhausen genießen! Man war geneigt, an die Berechnungsfähigkeit des Grafen Bernhard zu zweifeln.

Und nun erst die Bestürzung, als die Ankündigung kam.

Bernhard hatte den Bruder selbst auf die für ihn bestimmten Zimmer geführt und ihm dort die für ihn bereitgehaltene Wäsche und Kleidungsstücke übergeben. Nachdem Leonardo sich umgezogen, hatte er ihn nach dem Speisesaal abgeholt, wo sie gemeinschaftlich gespeist hatten und dann war auf seinen Befehl die gesamte Dienerschaft und auch die höheren und niederen Untergeordneten im Mensaal versammelt.

Den fester und verlegen dreinschauenden Leonardo fest an der Hand haltend, trat Bernhard unter sie und verkündete ihnen kurz und klar, daß der Sohn seines Vaters aus erster Ehe, den würdige Schicksale dem Vater als zartes Kind entrißen, durch wunderbare Fügungen in die Heimat zurückgeführt worden sei, daß der Vater ihn vor seinem Tode in einer notariellen Urkunde ausdrücklich anerkannt und segnet und der Großherzog die Strafe für ein in unglücklicher Verblendung begangenes Verbrechen ihm in Gnaden erlassen habe.

Mit dem heutigen Tage ist Graf Leonardo Tannhausen in alle ihm durch seine Geburt zustehenden Rechte eingetreten“, sagte Bernhard hinzu. „Als ältester Sohn ist er Majoratsherr von Tannhausen; ich bitte, ihm die Liebe, die Treue und den Gehorsam zu beweisen, dessen unser Vater sich von allen seinen Beamten und Dienern stets zu erfreuen gehabt hat.“

Er trat zurück und schob Leonardo in den Vordergrund, ihm zulächelnd, er möge wenigstens ein paar Worte sprechen; aber der nunmehrige Majoratsherr von Tannhausen stand starr und keif, blühte wie geistesabwesend vor sich nieder und vermochte keine Silbe hervorzubringen. Die Stelle war dem armen Menschen

wie zugeschnitten, er hätte gewünscht, daß der Erdboden sich geöffnet und ihn verschlungen hätte.

Nach unter den Versammelten blieb es eine ganze Weile still. War auch schon mancherlei über das Verhältnis des Kunstreiters zu der gräflichen Familie gemunkelt worden, diese plötzliche Einsetzung des Würdigen in die Rechte des regierenden Grafen hatte doch wie eine Bombe eingeschlagen.

Einige der älteren Beamten traten dann wohl an Leonardo heran und versuchten, ihn zu beruhigen; aber er verharrte in seinem düstern Schweigen und sie zogen sich schnell wieder zurück. Bernhard sah keinen andern Ausweg, als dem peinlichen Austritt dadurch ein Ende zu machen, daß er die Leute wieder entließ. Er sah jetzt ein, daß ihm nichts übrig blieb, als dem Bruder nicht von der Seite zu weichen, wollte er das künftige Geschick von Tannhausen nicht aufs ängstliche gefährden.

Je stiller es im Saale hergegangen war, um so lauter sprach man in den Gruppen, die sich nun überall bildeten. Der neue Herr wurde überall mit Entrüstung und Mißtrauen aufgenommen. Man ließ sich an seiner Vergangenheit, fand seine Persönlichkeit, sein ganzes Auftreten im höchsten Grade widerwärtig und der junge Graf Bernhard wurde hart getadelt, daß er diesem abscheulichen Abenteuer ohne weiteres das Feld räumte und es gab Stimmen, die sich zuffüllerten, es wäre viel besser gewesen, der Landesherr hätte nicht Gnade geübt, sondern den Verbrecher ins Buchthaus wandern lassen.

„Kann man einem solchen Menschen dienen?“ fragten sich andere. „Einem Menschen, der nicht einmal antständig sein könne und sich bei Tische wie ein Bauer benommen habe“ — so berichtete wenigstens ein Diener, der bei Tische aufgewartet hatte.

Eine Anzahl der Leute meinten, man müsse sogleich flüchten, andere erklärten, man dürfe das dem Grafen Bernhard, auf den alsdann die ganze Last fallen würde, nicht antun, und endlich einigte man sich in dem Entschluß, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.



Staatssekretär Taft

Zweimundzwanzigstes Kapitel.

„Habt Ihr von den neuesten Ereignissen von Tannhausen gehört?“ fragte Leutnant Edgar von Raunhof, der bestaunt und erregt, so wie er eben vom Pferde gestiegen, in das Familienzimmer trat, wo seine Eltern mit den beiden Schwestern am Kaffeetisch saßen.

„Verzeiht“, sagte er hinzu, da er die verwelkenden Blide, die seine Mutter und Metta auf seinen vernachlässigten Auszug warfen, mit seinen scharfen Leutnantenaugen sogleich bemerkt hatte. „Ich konnte mir nicht die Zeit nehmen, erst die Kleidung zu wechseln; die Nachricht ist geradezu überwältigend.“

„Aber was gibt es?“ riefen die beiden Schwestern gleichzeitig, während der General und seine Frau erwartungsvoll dreinsahen.

„Bernhard Tannhausen ist nicht mehr Majoratsherr, er hat abgedankt“, berichtete Edgar, der sich einen Stuhl herangezogen hatte und der Schwärzer Reichen machte, sie solle ihn auch mit einer Tasse Kaffee versorgen. Ein Auf des Launtes antwortete ihm und der General sagte sturamend: „Du sollst Dir nicht Deine Eltern aussuchen, wenn Du Bossen treiben willst, Edgar.“

„Ich treibe keine Bossen, ich spreche die volle Wahrheit, Papa“, erwiderte Edgar und nahm gleichzeitig die Tasse, die Leonie ihm reichte, in Empfang. „Bernhard Tannhausen hat auf seine Stellung als Majoratsherr verzichtet oder besser verzichtet müssen, weil sich jemand gefunden hat, der ein näheres Anrecht darauf besitzt.“

„Wer könnte das sein?“ fragte die Generalin sehr erschrocken.

„Wer anders als der älteste Bruder, der Sohn aus der ersten Ehe des verstorbenen Grafen Tannhausen“, antwortete ihr sogleich der Gemahl.

„Der Gerandte? Der Berchollene?“ rief die Baronin.

„Sollte der sich jetzt noch gefunden haben?“

„Er hat sich gefunden!“ antwortete Edgar sehr nachdrücklich. „Erratet Ihr nicht, wer es ist?“

Ein lautes Stillstöhnen, dann rief Metta: „Der italienische Kunstreiter, der Neben des alten Grafen, mit dem sie so merkwürdige Umstände gemacht haben!“

„Du ahnungsvoller Engel Du!“ lachte Edgar. „Du hast es getroffen. Ja, seit vorgestern weiß der Kunstreiter Leonardo

reste Graf Leonardo, Erberr von und zu Tannhausen auf der Burg seiner Väter.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ rief die Generalin. „Der Mensch ist ja zu mehrjähriger Buchthausstrafe verurteilt. Damit ist, soviel ich weiß, der Verlust des Adels und aller daraus entvringenden Vorrechte verbunden.“

„Der Großherzog hat ihn begnadigt auf Bitten des Grafen Bernhard“, erzählte Edgar. „Ihr erinnert Euch, daß ich Euch sagte, er sei so eigentümlich gewesen, als ich ihn in Tannhausen aufgesucht und daß er mir gesagt habe, er müsse eine Reise machen. Am andern Tage ist er nach der Residenz gefahren, hat eine Audienz beim Großherzog gehabt, dem hohen Herrn die ganze wunderliche Geschichte erzählt und wirklich die Begnadigung des Verurteilten erlangt. Darauf hat er sogleich den Galgenstrick aus dem Gefängnis geholt, ihn nach Tannhausen gebracht und dort den Beamten und Diensthofen als seinen ältesten Bruder und regierenden Grafen Tannhausen vorgestellt. Das Gutesen und die Entrüstung der Leute toll grenzenlos gewesen sein.“

„Es ist ja aber auch haarsträubend!“ rief die Generalin. „Ich bin ganz außer mir! Wer hätte denn so etwas für möglich gehalten?“

„Ja, Mama, ich habe ähnliches erwartet!“ fiel Metta mit einem lauten Lachen ein, aber es klang schneidend und gezwungen. „Die Umstände, die Bernhard mit dem Kunstreiter machte, haben mich schon lange auf die Vermutung gebracht, es müsse mit ihm eine besondere Bewandnis haben. Er hat ihn ja aus dem Gefängnis an das Sterdebett des Vaters geholt.“

„Ich habe das nie geglaubt“, erklärte die Baronin.

„Es hat sich aber zugetragen, Mama“, nahm Edgar wieder das Wort. „Der Alte hat das laubere Fröchtchen von Sohn schon erkannt, als er ihm den Gnadenhof gegeben, hat sich nach ihm geseht und nicht eher sterben können, als bis Bernhard ihn herbeigeht. Letzterer hat ihm auch das Versprechen gegeben, er wolle nicht ruhen, bis der Bruder befreit und in seine Rechte eingesetzt sei.“

„Wie edel!“ rief Leonie, die der Unterhaltung bisher schweigend zugehört hatte, errietete dafür aber ein höfliches Lächeln von der Schwester.

„Ich finde das im hohen Grade korrekt und anständig vom Grafen Bernhard. Als Edelmann durfte er garnicht anders handeln“, ließ sich jetzt sogleich der General vernehmen, der bisher in grenzenlosem Entsetzen schweigend zugehört hatte.

„Verzeihe, lieber Mann, da bin ich doch anderer Meinung“, entgegnete die nächste Frau. „Ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er dem Menschen manche Erleichterung verschafft, sofern er wirklich sicher war, daß er sein Buchthaus zu holen und zum regierenden Grafen von Tannhausen zu machen, erscheint mir unerböt. Damit ist dem ganzen Adel ein Schlag ins Gesicht veretzt; ich begreife nicht, wie der Großherzog dazu die Hand bieten konnte.“

„Es steht uns nicht zu, Kritik an der Handlungsweise Seiner Königl. Hoheit zu üben!“ verwies der General sehr ernst. „Ich erkläre nochmals, Bernhard Tannhausens Benehmen hat meinen vollen Beifall, ich achte ihn ob seiner Uneigenmächtigkeit sehr hoch und werde ihm das ansprechen, sobald ich ihn sehe.“

„Da wirst Du wohl zu ihm fahren müssen, Papa, denn bei uns wird er sich lächerlich blühen lassen“, bemerkte Edgar.

„Wie gebest Du Dich denn zu dem neuen Majoratsherrn zu stellen?“ fragte nun die Generalin.

„Das wird von den Umständen abhängen“, erwiderte der Gemahl. Der Eintritt des Dieners, der ihm meldete, daß ein Geschäftsmann aus der benachbarten Stadt ihn zu sprechen wünsche, unterbrach seine Rede. Er verließ das Zimmer, zur Erleichterung seiner Frau und seiner Kinder, die sich über den seltsamen Handel nun ungehindert ansprechen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Wegendorfer Blätter.

Am Fluß. „Hilf, hilf!“ Gendarm (zum andern): „Schnell, da ist gewiß der Schneider, der hinten immer angeht, von einem Hecht ins Wasser gezogen worden!“

Reizvolles Wort. „Sie haben ihren Sommeraufenthalt im Gebirge rasch wieder abgebrochen?“ — „Ja, hat mir nicht zugefagt, dieses ewige Tullisch-Wollen.“

Neue Sorge. Lebemann: „Höchst unangenehm! Kaum hat man sein Auto zur Hälfte abbezahlt, kommt das leibbare Lustschiff daher.“

Galgenhumor. Bankier (einen Einbrecher überraschend): „Was machen Sie denn hier? — Einbrecher: „Ich arbeite auf eigene Rechnung und Gefahr.“

Der unterdrückte Ehemann. „Diesen Kerzer! Nein, so was! Hab' ich neulich einen Janz mit meiner Köchin — was entdeckte ich? Mein Mann steht hinter der Tür und souffliert ihr!“

Schlan. Bürgermeister: „Du, das Tafel! Baden ist verboten“ stellt vertehrt auf, damit sie's erst lesen können, wenn ' im Wasser drin sind!“

Des Pudels Kern. „Was studiert denn eigentlich Euer Sohn, Huberbauer?“ — „Dös kann ' Gahna net sag'n; ' weiß bloß, was er v er studiert.“

Schnadahüpfel.

Noch fällt ich mich ganz glücklich, daß ich so ledig bin. Doch wenn ich schon mal dran muß, nehmt ich 'ne Sängerin. Denn die schont ihre Stimme, wie keine auf der Welt, So daß sie mir auch keine Garbinenpredigt hält.

Zu unseren Bildern.

Zur goldenen Hochzeit des früheren Reichstagspräsidenten Grafen von Ballestrem.

Franz Graf von Ballestrem, der am 21. Juni das feltene Fest der goldenen Hochzeit begehen konnte, ist seit 1858 mit Hedwigis Gräfin Saurma-Jeltsch vermählt. Der Graf steht im 74., seine Gemahlin im 70. Lebensjahr. Der Ehe sind neun Kinder entsprossen, darunter sechs Söhne, von denen der älteste Graf Valentin Mitbesitzer von Ober-Gläfersdorf in Schlesien ist. In derselben Provinz liegt auch Schloß Plawnowitz, der Sitz der Jubilare. Der Graf war lange Zeit Präsident des Reichstages und Mitglied der Zentrumsfraktion. Er ließ sich jedoch in den jetzigen Reichstag nicht wiederwählen. Vor einigen Jahren wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannt und in das Herrenhaus berufen; außerdem bekleidet er den Rang eines päpstlichen Kammerers. Aus der Armee wurde er als Rittmeister verabschiedet, nachdem er an den Feldzügen 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung teilgenommen hatte. Anlässlich seiner goldenen Hochzeit hat der Berliner Bildhauer Joseph Limburg eine Medaille entworfen, die wir unseren Lesern heute im Bilde zeigen. Die Vorderseite zeigt das gräflich Ballestrem'sche Paar, die Rückseite das gräfliche Familienwappen.

Staatssekretär Taft, der republikanische Präsidentschaftskandidat für Amerika.

Wie bereits gemeldet, hat der republikanische Konvent nunmehr den Kriegsssekretär William Taft zum offiziellen Präsidentschaftskandidaten nominiert. Bekanntlich treten weit vor dem eigentlichen Wahltag die beiden großen Parteien der Vereinigten Staaten, die republikanische und die demokratische, zu besonderen Parteitagungen zusammen, auf denen man sich über die Person des Kandidaten schlüssig wird. Da diesmal die demokratische Partei, die übrigens erst in 3 Wochen ihren Konvent abhält, wohl wenig Aussicht auf die Besetzung des Präsidentschaftspostens hat, so kann man sich bereits mit dem Gedanken vertraut machen, Taft als Nachfolger Roosevelts zu begrüßen. Letzterer, dessen Popularität wieder auf dem Konvent zum Ausdruck kam, hat bekanntlich ausdrücklich auf seine Wiederwahl zugunsten Tafts verzichtet. Auch hat er die Nachricht von der erfolgten Nomination mit sehr anerkennenden Worten für den Präsidentschaftskandidaten entgegengenommen; er bezeichnete ihn als einen „Mann, frei von Furcht, vollständig frei von Sonderinteressen, als einen Mann von aufrechter Gesinnung und von genauer Kenntnis dessen, was der Nation not tut“. Taft steht im 51. Lebensjahr. In Cincinnati geboren, machte er sich zunächst als Journalist, Rechtsanwalt und Richter einen Namen, von 1890—92 war er General, von 1896 bis 1900 Professor der juristischen Fakultät. Dann ging er als Zivilgouverneur nach den Philippinen, wo er sich um die Beruhigung der Insel große Verdienste erwarb. 1904 wurde er Kriegsssekretär. In den Vordergrund der großen Politik trat er durch seine ausgedehnte Reise, die ihn von Tokio über Peking bis Petersburg führte, und auf der er, seiner Mission entsprechend, mit besonderen Ehren aufgenommen wurde.

Die Sieger in der Prinz-Heinrich-Fahrt.

Die Prinz-Heinrich-Tourenfahrt, die bei ihrer Ausdehnung über 2200 Kilometer sehr viel Anstrengung, Umsicht und Geschicklichkeit erforderte, ist ohne wesentlichen Unfall beendet worden. Mancher Wagen hat zwar Havarie erlitten und konnte nicht mehr mitkonturieren, aber im großen ganzen hat die überwiegende Mehrzahl der Fahrzeuge und Fahrer die Prüfung mit gutem Erfolg bestanden. Naturgemäß fielen die ersten beiden Preise an bereits rühmlichst bekannte Fahrer, Fritz Erle (Mannheim) und Billy Böge (Chemnitz). Auch den ersten Preis für die Schnelligkeitsprüfung in der Ebene gewann Erle. Er steuerte einen Benz-Wagen, Böge einen Mercedes. Beide Fahrer haben sich schon des öfteren bewährt; so trug Erle 1907 den ersten Preis der Hertomer-Fahrt davon, während Direktor Böge u. a. Sieger war in der Konkurrenz der großen Wagen auf der Trabrennbahn Westend 1903 und bei der Hertomer-Fahrt Dritter wurde.

Haftung der Bauunternehmer.

Nachdruck verboten.

Von großer Bedeutung und weittragender Wirkung ist eine Entscheidung des Reichsgerichts, wie weit der Bauunternehmer für gefahrloses Passieren der Straße während des Baues haftet, wenn der Bau an einer sehr schmalen Straße vorgenommen wird. In dem in Rede stehenden Fall kommt eine nur circa 4 1/2 Meter breite Straße zur Berücksichtigung.

Während der Bauausführung wurde eine Passantin, als sie bei der Baustelle vorüberging, durch einen herabfallenden Mauerstein erheblich verletzt. Der Ehemann der Verletzten machte den Bauunternehmer für den hierdurch entstandenen Schaden haftbar, weil der Bauunternehmer schuldhaft unterlassen haben soll, die zum Schutz des Straßenverkehrs erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Der Bauunternehmer behauptet, daß die Enge der Straße, die in der Ausdehnung des Bauplatzes ungefähr bis zur Hälfte von dem Vaugerüst überdeckt wurde, es unmöglich gemacht hatte, längs des Gerüsts, wie sonst zu geschehen pflegt, einen Bauzaun zu errichten. Er hatte

dafür an den beiden untersten Bretterlagen des Gerüsts sogenannte Schutzdächer und darauf aufwärts gerichtete Schutzbretter befestigen lassen.

Von dem Landgericht wurde der Klageanspruch der Verletzten dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt; es erblühte in den getroffenen Vorkehrungsmaßnahmen nicht genügenden Schutz. Das Oberlandesgericht jedoch wies die Klage ab, denn es war der Ansicht, daß der Bauunternehmer die besonderen durch die gegebenen Verhältnisse gebotenen Vorkehrungen in ausreichender Weise getroffen hatte. Das Reichsgericht schloß sich der Ansicht des Oberlandesgerichts nicht an, billigte vielmehr die Ansicht des ersten Richters und hob das letzte Urteil mit der Begründung auf, daß die eingangs erwähnten von dem Bauunternehmer angebrachten Schutzbretter und Schutzdächer keinen ausreichenden Schutz bieten. Das Reichsgericht sagt, es sei bei derartigen Vorkehrungsmaßnahmen nicht ausgeschlossen, daß herabfallende Gegenstände auf einen Gerüstteil aufschlagen, abprallen und dadurch über den Bereich der Schutzdächer hinaus weit auf die Straße geschleudert werden. Durch diese Art der Schutzvorrichtung war aber auch der Teil des Gerüsts, wo sich der aufwärts führende Leitergang befand, völlig unversichert geblieben, sodaß Gegenstände, die dem Arbeiter beim Aufwärtssteigen der Leiter entfielen, nur durch das Gerüst selbst und die darin befindlichen Schutzdächer aufgefangen werden konnten.

Das höchste Gericht erblühte in den getroffenen Anordnungen des Bauunternehmers eine Außerachtlassung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt und einen Verstoß gegen



Fritz Erle.

den § 367 Abs. 14 St.G.B., wonach Bauunternehmer strafbar sind, wenn sie Bauten oder Ausbesserungen an Gebäuden usw. vornehmen, ohne die von der Polizei angeordneten oder sonst erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Es handelte sich, wie schon erwähnt, um außergewöhnliche Verhältnisse, die gerade besondere Schutzmaßnahmen erfordern, und dies mußte dem Bauunternehmer bekannt sein; es war ihm sogar bekannt. Mit Rücksicht darauf hätte er dem Polier besondere der ungewöhnlichen Sachlage entsprechende Anordnungen erteilen müssen. Dies ist unterblieben. Die Haftung des Bauunternehmers für den durch den Unfall erwachsenden Schaden wurde als begründet angesehen.

Beeilen Sie sich!

unsere Zeitung „Aus den Tannen“ mit der Sonntagsausgabe „Schwarzwälder Sonntagblatt“ für das in den nächsten Tagen beginnende neue Quartal zu bestellen, wenn Sie auf die ununterbrochene Zusendung rechnen wollen.

Allerlei.

Markt Zwain über die Mäßigkeit. Man schreibt aus Milwaukee: Ueber die Prohibitionsfrage, die wieder einmal in den Vereinigten Staaten brennend geworden ist, hat sich nun auch Markt Zwain vernehmen lassen. Welche Zweifel der Humorist an dem Erfolg der Bewegung hegt, davon zeugen folgende tief pessimistische Sätze: „Ich bin ein Freund der Mäßigkeitsbestrebungen und wünsche, daß diese Erfolge haben mögen, aber ich zweifle daran, daß die Prohibition praktisch durchführbar ist. Die Deutschen nämlich verhindern es. Sehen Sie nur, die haben soeben eine Methode erfunden, nach der man Schnaps aus Sägemehl machen kann! Nun frage ich: Welche Aussicht hat die Prohibition, wenn ein Mann eine Handfäule nehmen und hingehen kann, sich an einem Jaunpflüß zu betrinken? Welchen Wert hat die Prohibition, wenn einer Cocktails aus den Schindeln seines Tisches machen kann, oder wenn er das delirium tremens dadurch bekommen kann, daß er seinem Küchenschich die Beine abkaut?“

§ Ein evangelischer Missionar bei unserm Kaiser. Die „Evangelischen Missionen“ erzählen: Am 21. März dieses Jahres wurde der Berliner Missionar W. Runze mit seinem 10jährigen Sohne Wilhelm zum deutschen Kaiser befohlen. Runze ist nämlich der erste Berliner Missionar in Tjingtau gewesen, und sein Sohn Wilhelm wurde am 2. September 1898 als der erste deutsche Bürger in Kiautschau geboren. Es war dies zugleich der Tag der Eröffnung des dortigen Hafens. Das erste Telegramm an jenem 2. September 1898 meldete dem Kaiser die Eröffnung des Hafens, das zweite die Geburt des Wilhelm Runze. Der Kaiser übernahm infolgedessen die Patenschaft. Nach 18jähriger Tätigkeit in China, zuerst 10 Jahre in der Prov. Kanton u. dann noch 8 Jahre in Kiautschau, lehrte Missionar Runze vor zwei Jahren zur Erholung in die deutsche Heimat zurück. Hier wurde er kurz vor seiner Wiederausreise vom Kaiser durch eine Audienz beehrt, da Majestät seiner Patenschaft aus Kiautschau zu sehen wünschte. Im Verlauf der Audienz zeigte sich der Kaiser sehr interessiert über den Stand der Mission in China. Auch betonte er in längerer Rede, wie wichtig es sei, daß die Chinesen in unserer Kolonie deutsch lernen. „Was hat es für einen Wert, wenn sie sich bei ihrer Arbeit in Tsinanfu lateinisch unterhalten. (In Tsinanfu arbeiten katholische Franziskanermissionare). „Deutsch sollen sie reden! Ich will, daß in Kiautschau das Pidgin Englisch durch das Deutsche verdrängt wird!“ Missionar Runze durfte erwidern, daß die evangelische Mission in China seit 10 Jahren gearbeitet und sich das Vertrauen der Bevölkerung erworben hat. Er konnte auch darauf hinweisen, daß Prinz und Prinzessin Heinrich seine Schule mehrfach durch ihren Besuch ausgezeichnet hatten. Dann wurde Missionar Runze und Sohn mit huldvollen Worten und kräftigem Händedruck vom Kaiser verabschiedet. Zur Erinnerung an diese Stunde erhielt der Kaiserliche Patensohn noch eine Reihe prächtiger Bücher vom Kaiser.

Interessante Kleinigkeiten.

Auch die Ameisen erzeugen Töne, die aber für das menschliche Ohr unhörbar sind.

Gebrauchtes Rohhaar wird wieder elastisch, wenn man es auskocht und zum Trocknen auf Stöcke wickelt.

Von den deutschen Bundesstaaten haben Anhalt, die beiden Mecklenburg, die beiden Rhenl., Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg und Gotha, Schaumburg-Lippe und Waldeck keine Zivilliste.

Die Sonnenuhr soll 640 v. Chr. von dem chaldäischen Astronomen Berosus, dem Lehrer des Thales, erfunden worden sein.

Die erste Umjüngung von Afrika fand sechshundert Jahre vor Christi Geburt vom Roten Meer aus statt.

Schon die Perfer verstanden, als sie unter Xerxes in Griechenland einfielen, sich auf große Entfernung telegraphischer Signale zu bedienen.

Das britische Injektivreich wurde von den Karthagern um 450 v. Chr. entdeckt.

Den längsten Bart der Welt mit fast drei Metern hatte der Former Louis Goulon aus Montluçon.

Landwirtschaftliches.

Vom Heu. (Nachdruck verboten.) Außer der Behandlung des Heues auf dem Felde, ist auch die richtige Aufbewahrung desselben von großer Bedeutung. Grobes und älteres Heu trete man gut fest. Jüngeres, feineres, blätterreiches Heu verteile man gut und trete es möglichst wenig. Verregnetes Heu, welches wieder gut ausgedrückt ist, kann beim Verteilen mit Salz bestreut werden; es wird dann lieber gestreift. Ungenügend getrocknetes Heu wird bei Salzbestreuung weniger schimmelig. Verregnetes und überständig gewordenes grobes Heu wird besonders gelagert und später wenn es nicht verschimmelt ist, mit Vorteil zwischen Lagen Stroh gelegt; es schützt dieses vor Ueberhitzung und erhält von ihm wieder etwas Aroma. Das Stroh bringt man so viel als möglich oben auf das Heu; es hält sich dort besser als besonders gelagert, wenn nicht Zwischenlagen von Stroh oder grobem Heu gemacht werden können. Um Heu vor Ueberhitzung zu sichern, bringt man sogenannte Dampffamine aus Latten mit einem am Heuboden angebrachten Luftkanal nach außen an. Dieser Kanal kann mittelst zwei gröbren Latten und einem daraufgelegten Brett leicht hergestellt werden. Bei 55 bis 60° Celsius nimmt die Gärung den besten Verlauf, bei 70 bis 100° Celsius hört Bakterienbildung auf, bei 100 bis 110° Celsius ist das Heu anzuschneiden, bei 150° beginnt große Verbrennungsgefahr. Thermometer sind von der Seite einzuführen. Starkes Einsinken des Heus in der Mitte und brenzlicher Geruch sind Zeichen gefährlicher Ueberhitzung. — Die Verfütterung frischen Heues sollte man vermeiden; findet sie aber doch statt, so ist jedenfalls große Vorsicht empfehlenswert, umso mehr, wenn das Heu nicht etwa ganz trocken eingebracht worden und ihm keine Zeit zur Austrocknung durch Selbsttrocknung gelassen wurde. Durch den Prozeß des Ausschweißens, welcher 4 bis 8 Wochen dauert, mindert sich der Wassergehalt bedeutend und der starke Geruch und der anfänglich gleichfalls vorhandene strenge Geschmack verlieren sich. Ist solches nicht geschehen, hat der Geruch frischen Heues namentlich bei Pferden und Kindern nicht selten schwere Verdauungsstörungen, heftige Hirnkongestionen, starke Blähsucht, Verwerfen ja den Tod zur Folge. —

Ratgeber.

Alektrosen verlangen zur üppigen Entwicklung einen tiefgründigen, guten Lehmboden. Beim Pflanzen werden sie auf wenige kräftige Augen zurückgeschnitten, um zuerst kräftige, lange Ranken zu erzielen. Sobald letzterer Zweck erreicht ist, wird nur noch wenig geschnitten, d. h. es werden nur die längsten Ranken an den Spitzen etwas eingefügt und die durch Blühen erschöpften Nebentriebe entfernt.

Pflege der Topfrosen. Die im vorigen Herbst eingepflanzten Topfrosen müssen jetzt bei zunehmendem Triebe reichlich begossen und öfter gebüngt werden. Wilde Triebe, die sich bei Topfrosen ebenso wie im Freien aus dem Wurzelhals bilden, sind gleich im Entstehen zu unterdrücken. Auch entfernt man alle schwächlichen Seitentriebe und breche Nebenaugen, die durchtreiben wollen, bei Zeiten aus. An der Veredlungsstelle erscheinende Wasserhose, die für später als Blüentriebe nicht zu verwerten sind, dürfen sich nicht auf Kosten der Leittriebe entwickeln und sind wegzuschneiden. Auch ist fleißig zu entknospen, denn blühen dürfen frisch eingepflanzte Topfrosen im ersten Sommer nicht.

Rätselleche.

Rästel.

Lebt er, hat er schweren Stand
Im Geschäft, wie allbekannt.
Muß sich schiden, büßen, drücken,
Jeder will am Zeug ihm flicken.
Und er denkt im Stillen wohl,
Daß euch all der Kufak hol!
Ach wär es doch erst so weit,
Daß vorbei wär meine Zeit!
Ist es leblos, — Keines Ding!
Doch man schätzt es nicht gering.
Weil man's nicht entbehren kann,
Und zur Hand nimmt jedermann.
Der Student wie der Philister,
Der Kanzlist wie der Minister!
Bei Geräten, bei Maschinen
Muß das kleine Ding auch dienen.

Bilderrästel.



Rästelungen aus letzter Nummer.

Rästel: ab, aus, un, eingebildet.

Bilderrästel: Melancholiker.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Paul in Altensteig.

Fünfsbronn.

Wald-Verkauf.

In der Nachlasssache des Bauers
Andreas Seidt von Fünfsbronn

bringe ich am
Dienstag, den 7. Juli ds. Js. (nicht 30. Juni)
vormittags $\frac{1}{2}$ 9 Uhr

auf dem Rathause zu Fünfsbronn zum zweiten und letztenmal zur öffentlichen Versteigerung folgenden auf der Markung Göttesfingen, O.A. Freudenstadt, gelegenen Wald:

Parz. No. 728 2 ha 63 a 04 qm Nadelwald und Weg im Glashäuser Wald, angekauft zu 12 000 M.

Liebhaber sind eingeladen.
Altensteig, den 23. Juni 1908.

Bezirksnotar
Bed.

Altensteig, 27. Juni 1908.

Todes-Anzeige.



Freunden und Bekannten machen wir die Mitteilung, daß gestern nacht $\frac{1}{2}$ 11 Uhr
Frau Marie Klemser Wwe.
geb. Gelschwert
nach kurzer Krankheit im Alter von 80 Jahren
entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag, 29. Juni, nachm. 3 Uhr.

Persil

Das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schon. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekanntesten Henkels Bleich-Soda.

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Pitsch-Pine-, Redbein- und Forchen-Fussbodenriemen mit Nut und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.

Fertige Zimmertüren. Trockenanlage.

Altensteig.

Wohnung

von 2-3 Zimmern, möglichst mit einem Raum für eine Werkstatt, wird sofort oder später zu mieten gesucht,

von wem? — sagt die Exp. d. Bl.

1200 Mk.

werden zu 6%, gegen gute Bürgschaft sofort anzunehmen gesucht.

Anfragen vermittelt die Exp. ds. Bl. unter O. 2.

Altensteig.

Apfelmost

hat abzugeben
Albert Luz, Wehger.

Bernert.

Zugelaufen

ist mir ein Silbergrauer
Schnauzer.
Der Eigentümer kann denselben innerhalb 5 Tagen abholen bei
Wurster, Wirt.

Leugenloch.

Obst-Most

hat zu verkaufen
Johannes Kalmbach
Gutsbesitzer.

Altensteig.

Kuh

samt Kalb verkauft
Fr. Zoller.

Jeder Hausfrau empfehle holländische
Möbelpolitur
seit Jahren das Beste zum Selbstpolieren, ferner empfehle
Parquetboden- und Pinolen-Wachse
„Kosol“ Wanzentod.
W. Kalmbach, Möbelschreinerei
Altensteig.

Altensteig.

Am Montag, den 29. Juni
von morgens 9 Uhr an

bringe ich gegen Barzahlung in einer öffentl.

Versteigerung

im Hause des verst. Kaminseger Beutelspacher zum Verkauf:

1 Sofa, 3 Polstersessel, Spiegel, Vortrat, 1 Weißzeugkasten, 2 Kleiderkasten, Mannskleider, 2 Kommode, 2 Uhren, verschiedene Tische, 2 Bettladen, 2 Röhr, 2 Betten, 2 Amerikaner Sessel, 1 Küchenkasten, 1 verstellb. kupfernen Waschkessel, Bad- und Waschtücher, 1 Faß

180 l, Küchengerät und allerlei Hausrat.
Liebhaber sind eingeladen.

Frau A. Schrad.

Altensteig.

Wegen anderweitigen Unternehmungen bin ich gezwungen, meine

fahrbare Brennholzschneidmaschine

sofort aus freier Hand zu verkaufen und wäre einem tüchtigen Altensteiger Gelegenheit geboten, täglich 100 M. zu verdienen.

August Schaal.

Chr. Paul Hau, Fabrik landw. Maschinen

Wildberg

ladet zur Besichtigung seiner Maschinen auf der Ausstellung der D. L. G. in Stuttgart-Cannstatt höflich ein.

Reihe 57 Stand 184.
In nächster Nähe des Vorfahrungsbringes.

Altensteig.

Suppen- und Gemüsenudeln

empfiehlt stets frisch
Conditorei Hecky.

Altensteig.

Frühen

Chlorfalk

Bremfenöl

(Steinföl)

offen und in Fläschchen, sowie

Fliegenfänger

empfiehlt
J. Kalmbach,
Seifenfabrik.

Agentur

aller Feuerversicherungs-Gesellschaft ist unter günstigen Bedingungen zu vergeben. Offerten unter M. 3358 an Haasenstein u. Vogler, A.-G., Stuttgart.

Gedächtnis

finden zu haben
in der W. Niefer'schen Buchhandlung, L. Paul, Altensteig.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag 28. Juni. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr
Predigt 2. Tim. 1, 3-7. Lied: 200. $\frac{1}{2}$ 12 Uhr
Christenlehre Knaben 5. Gebot. Bibelstunde im Saal fällt aus.

Montag Gedächtnistag der Apostel Petrus und Paulus. 9 Uhr
Predigt im Saal der Gemeinschaft.

Dienstag 3 Uhr Missionskonzert.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr
Predigt 12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr
Predigt.

Württembergische Bauerschule

Unter städt. u. gewerbli. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründet

in Wildberg
(Schwarzwald)

Hoch- und Tiefbau-Abteilungen.
Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum
Eintritt genügen Volksschulkenntnisse.
Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. 3

Ludowici Prima Doppelsalzziegel,
Ludowici Biberschwanzziegel,

naturrot, metallrot und glasiert

mit mehrjähriger Garantie

liefert waggonweise und ab Lager billigt

der Vertreter:

Hugo Rau, Baumaterialien-Geschäft, Calw.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
besteingerechtes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.
in Hannover.

Errichtet im Jahre 1878.

Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
Gesamtovermögensbestand: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.
Gesamtovermögensbestand: 180 Millionen Mark.
Gesamtauflagen: 91 Millionen Mark.
Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und vertreibt alle Ueber-
schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheiten zur Beschaf-
fung von Kapitalien für Lehrlingsaussteuer, Studienzwecke etc.

Wünschen Sie

eine Stellung zu besetzen
eine Stellung zu erlangen

ein Geschäft zu verkaufen
ein Geschäft zu kaufen

Suchen Sie

zu verkaufen oder
zu kaufen

so inserieren Sie mit gutem Erfolge im

„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Kochherde

in jeder Größe

Kochöfen

mit Vorherd u. Wasserschiff

Defen aller Systeme

Haushaltungs-

backöfen

Leimöfen

Fleischrauchöfen

Waschkessel transportabel

Baubeschläge

Eiserne Stallfenster

Eiserne Schweine-

ställe m. Ulmer Schweinetröge

sowie

Nähmaschinen

und

Fahrräder.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre
Pianos von der preisgekrönten
Pianoschule

ERNST HESS,

Klingenthal i. S. Nr. 354 a



besuchen. Direkte und vorteilhafte
Verkaufsquelle für Musikinstrumente aller
Art. Konzert-Pianos, Harmonikas
2, 3, 4, 6, 8-Töne, 1, 2, 3-reihig.
Spezial: Chromatisch gestimmte
Wiener-Harmonikas. Neuester
Katalog mit über 350 Abbildungen
an jedermannumsonst. Neben-
zeugen Sie sich, daß meine
Harmonikas die anerkannt
solidest gebauten und preis-
wertesten sind. Wenn ander-
weit billiger angeboten, so ge-
schieht dies auf Kosten der
Qualität.

Uhr samt Kette
für nur Mf. 2.—

Wegen Ankauf groß. Quantitäten
Uhren, versendet Schweiz. Uhren Ex-
porthaus: 1 prachtvolle vergoldete 36
stünd. Präzisions-Arker-Uhr i. schöner
Kette für nur Mf. 2.— wie auch
3jährige schriftliche Garantie. — Ver-
sandt per Nachnahme durch das
Schweiz-Uhren-Exporthaus
P. Lust, Krakau Nr.
NB. Für Nichtp. Geld retour.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz

Spezialhaus für

Zigarren u. Zigaretten

en gros und en detail.

Versandt von
500 St. an
franco.

Gegen bequeme Monatsraten von
nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post
ohne jede Anzahlung

Sich, das neue Naturheilverfahren.

Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte
Ausgabe, 3 elegante große Pracht-
bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
vielfarbige Tafeln und 15 große
farbige anatomische Modelle bis in
die kleinsten Teile zerlegbar. Prämiiert
mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
diplomen und Ehrenkreuzen. Das
Berk ist im Besitz vieler hoher Herr-
schaften. Man verlange sofort aus-
führliche Prospekte gratis und franko.

Zu beziehen nur durch: Lang-
martin und Co., Versand-Buchhdlg.,
Breslau XVI. Vertreter an allen
Orten gesucht.

Fabrikation

Neberwerb

Generalvertrieb

Man verlange gratis unsern 48
seitigen illustrierten Hauptkatalog.

Falken's Laboratorium,

G. m. b. H.,

Eidelstedt 4 bei Hamburg.

Vornehm

wirkt ein jartes, reines Gesicht, rosiges
jugendliches Aussehen, weiche, sammet-
weiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Steenpferd-Füllmilch-Seife

v. Bergmann u. Co., Radebeul,
a. El. 50 Pf. bei: Apotheker Schiler
Dob. Sallenbach.

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.
Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Calwerstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
Albums, Chemikalien, Laternen, Copierapparate, Schalen etc. zu Fabrik-
preisen stets auf Lager. Apparate, Stativ etc. jeder Firma werden zu
Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Garantiert reines

mit feinstem Griebengeschmack

Hamburger Stadtschmalz

in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—

50 Pfd. Eimer à . 54.—

25 Pfd. Eimer à . 56.—

20 Pf. Blecheimer à . 11.50

10 Pf. . Dosen à . 5.50

Grosser Käseabschlag!

la. Allg. Limburgerkäse

feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif

in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.

zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.

bei Postkoll je 2 Pfg. höher

ff. vollsetten Stangenkäse

in Kisten von 30—50 Pfd.

zu 34—36 Pfg.

versendet

Chrn. Burghard jr. Altensteig.

verlangt Broschüre

Beinkranke

Wie heile ich mein Bein selbst?

von Dr. Strahl, Hamburg. Besenbinderhof 23

gratis Operationslos. Behandl. v. Krampfkränken, Aderknöten
starke Gelenke, Wunden, Pusteln, Beinschmerzen, nasale u.
trockene Flechte, Scharlach, Kieferschwamm u. andere Beinleiden.

Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

Orangef Stern } feinste
Blau Stern }
Rot Stern } bester
Violett Stern }
Grün Stern } beste
Draun Stern } Centam

erhält man ohne Zusatzkosten bei
Norddeutschen Wollkämmerei und
Kammgarnspinnerei in Bahrenfeld.

In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich,
schickt die Fabrik Direktion u. Sendungen nach.

Elektrizität als Naturheilmittel.

Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist ver-
pflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksame
und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt
den stets nach Gesundung strebenden Organismus zur natür-
lichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.

Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und
leicht zu handhaben.

Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autori-
täten allgemein verständlich verfaßt und sollte von allen Leidenden ge-
lesen werden.

Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.

Berlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

Jul. Schrader's Mostsubstanzen

in Extraktform
gefertigt gef. lüht

bewähren sich seit 20 Jahren als das Beste, Reellste und zugleich
Billigste zur Bereitung eines

kräftigen und wohlschmeckenden Hanstrenks (Most)

Tausende von Attesten. **Nachher erhältlich.**

Das Liter hiervon kostet 6 Pfennig.

Vorrätig in Portionen zu 150 und zu 50 Liter.

Hugo Schrader, vorm. Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.

Depot in Altensteig bei Chrn. Burghard jr., in Nagold
bei Heinrich Gauß, in Ebhausen bei Aug. Reßler.

